

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1927

609 (31.12.1927) Abend-Ausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1.50 RM. im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 1.40 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.00 RM. Einzelhefte: Wochens-Nummer 10 J., Sonntags-Nummer 15 J. - Im Fall höherer Gewalt Streit Auslieferung etc. hat der Besteller keine Ansprüche bei veränderten oder nicht-Erscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats auf den Monatsheften angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0.40 RM. Stellenangebote Familien- und Gelegenheitsanzeigen aus Baden ermäßigt. Preis Reklame-Heft 2.- an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tarifreduzierter Rabatt, der bei Nichterhaltung des Heftes bei gerichtlicher Vertretung und bei Konturken außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 31. Dezember 1927.

Eigentum und Verlag von: **Herbmann Eberle**; **Chefredakteur: Dr. Walter Schneider**. Verantwortlich: **Herbmann Eberle**. Für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: **Dr. G. Bräuer**; für auswärtige Politik: **Dr. W. Eberle**; für badische Politik: **Dr. G. Bräuer**; für Kommunalpolitik: **Dr. W. Eberle**; für Politik und Sport: **Dr. G. Bräuer**; für das Reich: **Dr. G. Bräuer**; für Ober- und Konzepte: **Dr. G. Bräuer**; für den Druck: **Dr. G. Bräuer**. Geschäftsstelle: **Herbmann Eberle**, Postfach 100, Karlsruhe, Poststraße 100. Beilagen: **Wald und Jagd**, **Wirtschaft**, **Umschau**, **Romanblatt**, **Wörterbuch**, **Wochenzeitung**, **Wandern und Reisen**, **Gaus und Garten**, **Karlsruher Betriebszeitung**.

Die Kriegsschulderörterung.

Cambon über die Ereignisse im Juli 1914.

Die russische Mobilisierung.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die „Ereignisse“ veröffentlicht heute eine Sondernummer über die Kriegsschuldfrage.

Diese Wochenchrift galt selbst in maßgebenden deutschen Kreisen als verständigungsbereit, eine Anschauung, die von genaueren Kennern niemals geteilt werden konnte. Die Kriegsschulderörterung stellt diese „Revue“ in ihrem wahren Lichte dar. Neulich wird der Beweis erbracht, daß mit der Waffe der Franzosen in dieser Sache eine Verständigung nicht zu erzielen ist.

Den einleitenden Artikel zur Sondernummer schreibt der frühere französische Botschafter in Berlin Jules Cambon, der sicherlich nicht als eine unparteiische Persönlichkeit zur Erörterung der Kriegsschuldfrage angesehen werden kann. Ihm schenkt bei der ihm zugeteilten Aufgabe wenig wohl zumute gewesen zu sein. So stellt er die führende Behauptung auf, daß man sich um die Ereignisse im Juli 1914 weniger kümmern müsse, als um frühere Geschehnisse in der internationalen Politik, weil diese den Schluß zulassen könnten, daß nicht Rußland, England und Frankreich den Kriegsausbruch herbeigeführt hätten, sondern Österreich und Deutschland. Aber Cambon ist gezwungen, das Geständnis abzulegen, daß Rußland um zwölf Stunden früher mobilisierte als Deutschland. Diese peinliche Tatsache will er damit abwägen, daß er behauptet, in Rußland hätte man zur allgemeinen Mobilisierung viele Wochen gebraucht, in Deutschland nur wenige Stunden.

Cambon listet sodann neuerlich die Geschichte von der Zurückziehung der französischen Truppen um zehn Kilometer von der Grenze auf, obwohl der Kriegsminister des Jahres 1913, Messimy, ausdrücklich erklärt hat, daß diese Maßnahme niemals allgemein durchgeführt worden sei, sondern nur an jenen Punkten der Grenze, wo sie militärisch keine Gefahr für Frankreich bedeutete. Cambon behauptet, daß es der Wille Wilhelms II. gewesen sei, der dazu geführt habe, daß man Österreich blind unterstützte. Er will in Berlin gehört haben, daß man Österreichs Vorgehen als unklug und überflüssigen Entschluß bezeichnet habe.

Keine Revision der Schuldenabkommen.

Kellogg dementiert.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 31. Dez. Staatssekretär Kellogg bezeugt den französischen Meldungen über die angebliche Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten, eine Revision der Schuldenabkommen in Erwägung zu ziehen, mit einem glatten Dementi. Er erklärt, Amerika werde diese Abkommen nicht revidieren. Kellogg ist sichtlich verstimmt über die diesbezüglichen Pariser Meldungen, die er als ausgesprochene Propagandamedien betrachtet. Ueber die Reparationsfrage selbst äußerte sich Kellogg in diesem Zusammenhang nicht, gab aber erneut der Ansicht Ausdruck, daß es nach wie vor Grund genug für die amerikanische Regierung sei, eine Verknüpfung der Schuldenfrage mit der Reparationsfrage nicht in Erwägung zu ziehen.

Eine Konferenz mit Parker Gilbert.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 31. Dez. Sicherem Einvernehmen nach wird heute oder morgen zwischen Staatssekretär Mellon und dem Reparationsagenten Parker Gilbert eine Konferenz stattfinden, der auch Präsident Coolidge beizumohnen wird. Zu der Konferenz werden auch maßgebende Persönlichkeiten der Federal Reserve Bank herangezogen. Der Reparationsagent wird vor diesem Gremium längere Ausführungen über die allgemeine Finanzlage Deutschlands machen. Der Konferenz wird angeichts der in den Zeitungen aufgetauchten Meldungen von einer bevorstehenden Gesamtlösung der Reparations- und der Schuldenfrage trotz der danach erfolgten Dementis seitens des Staatssekretärs Mellon und des Staatssekretärs Kellogg erhöhte Aufmerksamkeit zugehen. Wie verlautet, wird über die Konferenz ein amtliches Kommuniqué herausgegeben werden, um Mißdeutungen der Besprechungen von vornherein zu begegnen.

Der Requierungskonflikt in Sofia.

(Eigener Kabeldienst unseres Berichterstatters.)

Es sind Bemühungen im Gange, den seit einiger Zeit andauernden Konflikt innerhalb der Regierungsmehrheit beizulegen. Ministerpräsident Radtschew wurde von einer Anzahl Abgeordneter die anscheinend im Einklang mit dem Präsidenten der Sobranje, Alex. Jankow, handelt, nahegelegt, der Rechten ein Portefeuille zu überlassen, damit der Friede wiederhergestellt wäre.

Die elsässische „Verschwörung“.

Der Plan eines Freistaates Elsaß-Lothringen.

Immer neue Beschuldigungen.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Nachdem der Bischof von Straßburg dem Pfarrer Fajhauer die Ausübung des geistlichen Amtes untersagte und sogar das Tragen der Kutane verboten hatte, war es klar, daß dieser ins Gefängnis gehen sollte. Einem Mann in geistlichen Kleidern wollte man dies ersparen, und deshalb mußte Fajhauer zuvor seines Amtes entsetzt werden. Es ist charakteristisch, daß die übrigen elsässischen Priester, bei denen am Heiligen Abend Hausjudungen abgehalten wurden, nicht verhaftet worden sind. Fajhauer betrat das Gefängnis mit einem grauen Anzug. Als er hörte, daß er verhaftet werden sollte, sagte er:

„Nicht mich sollte man verhaften, sondern den Staatsanwalt.“

Der Kandidat Reijacher würde von den Franzosen wegen Einverständnis mit dem Feind verhaftet. Er verwies darauf, daß er krank sei, was jedoch nicht hinderte, daß er im Auto ins Gefängnis transportiert wurde.

Der Straßburger „Matin“-Korrespondent behauptete, es habe alles bereitgestanden, um einen Freistaat Elsaß-Lothringen zu gründen, an dessen Spitze ein Präsident stehen sollte.

Ein Ministerium sei auch bereits in Aussicht genommen gewesen. Der frühere Lehrer Joseph Roffe hätte Unterrichtsminister werden sollen, Dr. Kof, ehemaliger deutscher Hauptmann und Organisator der Stütztruppen, Landesverteidigungsminister. (Letzterer konnte sich der Verhaftung betanlich durch die Flucht entziehen). Pfarrer Jemb sollte Kultusminister werden, der Bankier Vink Finanzminister, Pfarrer Fajhauer Minister ohne Portefeuille, doch hätte er außerdem Sprechminister sein sollen. Aderbauminister sollte der Kandidat Reijacher, Justizminister ein Autonomist werden, dessen Name nicht genannt wird, der aber vor sieben Jahren wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt war.

Das „Echo de Paris“ erzählt, daß Schall vor einigen Monaten in der Bretagne an dem bretonischen Regionalistenkongreß teilnahm. Er habe auf diesem falsche Anschauungen über den wahren Charakter der Autonomistenbewegung im Elsaß verbreitet. Das „Journal“ berichtet, daß Schall gefesselt und ins Gefängnis getragen werden mußte.

Edward Helgen, der Sachmann des „Journal“ für elsässische Angelegenheiten, triumphiert begreiflicherweise. Er sei es gewesen, der schon seit Jahren darauf hinwies, welche gefährlichen Kerle die elsässischen Autonomisten seien. Jetzt sehe man, wie recht er gehabt habe. Er erzählte, daß Baumann und Köhler, die kürzlich nach Deutschland gehen wollten, aber vorher verhaftet worden waren, wegen Spionage angeklagt werden würden. Es hätten für eine elsässische Organisation in Freiburg besonders französische Militärbücher gesammelt.

Die von Roffe gegründete Sparkasse wollte nicht nur die Lehrer, von denen bereits 900 Anteilseiner genommen hatten, sondern auch die Geistlichen, Beamten und Landwirte veranlassen, an der Berliner Börse zu spekulieren. Man wollte ein Kapital von 45 Millionen zusammenbringen. Natürlich hätte man mit diesem Geld nicht spekuliert, sondern hätte die Mitglieder mit dem deutschen Gelde bestochen, unter der Voraussetzung, daß sie sich der Autonomistenbewegung anschließen. Roffe und Pfarrer Fajhauer hätten regelmäßig deutsches Geld erhalten. Die Verräter hätten sogar daran gedacht, mit ihren Stütztruppen

eine sizilianische Besper unter den Franzosen anzurichten.

England am Jahresende.

Optimistische Neujahrsbetrachtungen.

v.D. London, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Da die englischen Tageszeitungen betanlich am Sonntag nicht erscheinen, veröffentlichten sie meistens schon heute ihre Neujahrsbetrachtungen, wobei auffällt, daß sie diesmal bedeutend zuversichtlicher und optimistischer sind als während der letzten Jahre, das heißt, wenn man davon absieht, daß die Organe der Opposition natürlich versichern, wahrer Friede und wahres Wohlergehen ständen erst zu erwarten, wenn die konservative Regierung aus dem Wege geschafft worden sei. Es wird jedoch betont, daß die Stimmung in der Industrie sehr viel besser geworden sei, daß keine neuen Abmachungen zu erwarten stünden und daß daher die Entwicklung ihren Weg ruhig fortsetzen könne. Es sei bereits eine merkliche Besserung in dieser Richtung eingetreten, lagen die liberalen Blätter. Auf außenpolitischem Gebiete wird auch eine Besserung der Lage konstatiert und besonders darauf hingewiesen, daß der Völkerverbund sich immer mehr und mehr als ein Segen erweise, besonders seitdem Deutschland dazu gehöre. Die „Times“ meint, man sehe sich nach wie vor einer ständigen Gefahr gegenüber, die darin liege, daß in Rußland keine geordneten Verhältnisse beständen, und lehnt sich dabei gegen, daß die kleinsten Staaten leicht gefährlich für den Frieden werden können. Das Blatt nennt besonders Litauen und Albanien.

Große Entscheidungen, so heißt es weiter, werden während des neuen Jahres in Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten fallen, wo wichtige Wahlen abgehalten werden müßten. Bei Frankreich und Deutschland hebe bei diesen Wahlen so ziemlich alles auf dem Spiel, denn wenn in Frankreich ein Linksministerium ans Ruder komme, könne dieses sofort alles vernichten, was Poincaré aufgebaut habe, und die finanzielle Lage in Frankreich werde sich immer werden als je zuvor. In Deutschland müßten die Wahlen entscheiden, ob die Republik bestehen bleiben soll, oder ob die Hohenzollern wieder ans Ruder kommen sollen.

Von einer Lawine getöfel.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Tokio, 31. Dez. 24 Studenten der Wasedauniversität wurden während eines Skifahrerfestes in der Nähe des Hamotopales in den japanischen Alpen von einer Lawine erfaßt und sämtlich getöfel.

Roms ewiges Problem.

Von unserem römischen Vertreter
Gustav W. Eberlein.

Rom, im Dezember.

Rom, wie es Schwärmer sich vorstellen, die niemals dort gewesen sind oder es seit dem Kriege nicht mehr gesehen haben, jenes Rom ist, wie gestern Herr Konrad Lehmann, ein Opfer des Verkehrs geworden. Unter die Räder gekommen. Tot. Für den Verkehr gibt es keine Rangunterstiege, er nivelliert alles, Städte und Menschen, Ewigkeitsgröße und Alltagsnichts, Herrn Lehmann und die Bedeutende Roma. Einmal überfahren, erfährt man sich jedoch einer durch verschiedene Behandlungen: während an dem Leichnam des Fußgängers Wiederbelebungsversuche vorgenommen werden und das mörderische Auto sich rechthaberisch hupend entfernt, glaubt man dem toten Rom auf die Beine helfen zu können, indem man auf das Auto einschlägt.

Ein kleiner Irrtum, der sich zu dem „großen Problem“ ausgewachsen hat, das jetzt täglich die Zeitungen beschäftigt und Mussolini arg bedrückt. Es soll nämlich unlösbar sein. Und in der Tat, beim Licht der Gelächter betrachtet, ist Rom schon einigemal am Verkehr gestorben. Entweder die große Bewegung überflutete die Stadt, erstikte und erlöschte sie, wie die Wälderwanderung, oder zog an ihr vorbei, so daß die Metropolis elendiglich verlegen mußte wie ein Rinnial, das sich vom Tiber in die Steppe entfernt. Daß die Königin der Städte trotzdem immer wieder vom Tode auferstand, das eben ist das unsterbliche Wunder.

Diesmal aber kam die Zerföhrung nicht von außen her, Rom erstikte von innen heraus, an seiner eigenen Entwicklung. Der Verkehr überwachte es, umschlang, erdrückte es, wie die Schlingpflanze den Baumriese. Vielleicht wäre es ihm schon heimerzeit so gegangen, wenn nicht ohnehin um den Palatin herum das Reich zerfallen wäre, denn die Verkehrsnot hatte wie heute den Gipfelpunkt erreicht. Nero griff nach seiner großzügigen Art zur Brandfackel, um Luft zu schaffen, seine Nachfolger zogen Mauern zwischen den wahnwütig überfüllten Massenpartien und der repräsentativen Brunstadt, mehr als einmal tauchte der Plan auf, die hoffnungslos verfallene Brunstadt aller Krankheiten und Laster aufzugeben und kilometerweit entfernt, in der Campagna oder am Meeresstrand, ein Neuron zu errichten. Regelmäßig in diesem Augenblick gingen Todesrittale über den Tiber dahin und lösten auf ihre Art das Problem der Straßenverstopfung.

Das aber ist sicher, wäre statt ihrer plötzlich das Automobil oder auch nur die Straßenbahn aufgetaucht, so hätte die Neuerung gewaltsam das Hügelleben gesprengt und sich die Bahn ins Weite gebrochen. Da sich die Verkehrsmittel jedoch auf die Tragfähigkeit der Biga und Quadriga beschränkten, verfiel man auf einen Notbehelf, der das Leben noch auf einige Zeit hinaus erträglich gestaltete: der Fußverkehr durfte sich nur nachts abspielen. Zu einer bestimmten Stunde gab der Verkehrspolizist das Zeichen, indem er wie heute den Arm hob, und mit einem Schläge brach die gesamte Meute los, während sich die Fußgänger in den wegen ihrer Enge ohnehin unbeherrschbaren Gassen oder in den Hallen auf dem Forum zusammenballten.

Eine so reinliche Scheidung und einfache Tageseinteilung läßt unsere veränderte Arbeitsstruktur nicht zu. Fußwege und Fußgänger behaupten um die gleiche Zeit auf der gleichen Straße das gleiche Recht. Das kann nun vielleicht eine moderne, elbosenfreie Stadt getragen, nicht aber Rom, das trostlos verbaute, deshalb so veraltete und deshalb so materische, interessante, ungewöhnliche Rom.

Nicht die Hügel sind die Verkehrshindernisse, sondern die Vassaggi, die Anzahl der Kirchen, die pompösen Brunnen. Wo man auch den Pidel ansetzt, trifft er einen Ruffreund ins Herz; wo der Spaten in die Erde stößt, ruft er die Archäologen herbei. Bis man sich nur über die Frage, ob weitergegraben oder geschlagen werden darf, einigermassen einig ist, hat sich die Autogiffer schon wieder um einige Tausende vermehrt.

Wir tragen unsere Brunnen nicht ab, so hat einmal ein Berner Ratsherr stolz ausgerufen, wir befehlen unseren Straßenbahnen, um sie herumzufahren! Solche Schlangenkünste kann sich Bern leisten, übrigens auch nur auf beschränkte Zeit, nicht aber eine Millionenstadt, am wenigsten Rom, und doch zögert es, vom Berner Muster abzuschweifen. Mittlerweile sind es zwanzigttausend Autos mehr geworden, Hunderte von Autobussen. Ketten von Straßenbahnen, Hunderttausende von Fußgängern. Das Wort und wirbelt um die „baraccia“, das mitten im Spanischen Platz verlungene Schiff, einen an sich köstlichen, aber fehllegenden Brunnen herum wie die Fliegen um den Kuchen. Man müßte den Kuchen entfernen und damit — der Roma aeterna wieder eine Dreizeig geben. Lieber läßt man ihr den Ruf, die lärmendste Stadt zu sein.

Man reißt Straßenbahnschienen heraus, schafft die Pferdedroschken ab, will Untergrundbahnen bauen. Alles unkonst. Zwischen den sterbenden Droschken und den kommenden Untergrundbahnen macht sich ein täglich anwachsendes, unbeflegbares Heer breit, das der Automobile.

Diesem Bandwurm ist der Organismus Roms nicht gewachsen. Wer heute noch auf das Auto schimpft, fährt morgen selbst, weil es einfach nicht anders geht. Aus den ursprünglich bebauten Hügel ist längst ein Duzend geworden, dank einer gefundenen Bauartigkeit dehnt Rom die Arme wie im Altertum, schon fährt man mit der Straßenbahn eine gute Stunde von einem Ende der Stadt ans andere. In der Altstadt aber haben die wenigsten Straßen einen Gehsteig und sind so schmal, daß ein durchfahrender Autobus die zu Wandreliefs erstarrten Fußgänger von oben bis unten düst. Wer auf die Straßenbahn angewiesen ist, muß auf jeden zweiten Fahrschein eine Tablette Veronal rechnen. Halbständiges Warten auf offener Straße, denn Wartehallen gibt es nicht, gehört wie das Gängen und Stehen auf den Treibbrettern zu den Selbstverständlichkeiten.

Man hat einen luft- und lichtschachtigen Tunnel durch den Quirinal gegraben, um einen Abzugskanal für den Hauptverkehr zu gewinnen. Es entstand die Hölle. Soeben beginnt man die Durchbohrung des Kapitols — der zweite Tropfen auf den heißen Stein. Man legt halbe Häuserzeilen um — nichts als halbe Maßnahmen. Hier braucht es Ingenieure ganz anderer Art, hier kann nur amerikanische Rücksichtslosigkeit helfen, die entweder Rom verlegt oder niederlegt. Aber die Stadt wird ja nicht einmal mit dem Pflaster fertig. Monate dauert es, bis eine Straße ausgebaut wird und mittlerweile geht natürlich die Parallelstraße, die den Verkehr der gesperrten aufgenommen hat, zu schanden. Wie die Straßen in und um die Hauptstadt Italiens aussehen, das spottet jeder Beschreibung. Ein Fremder mag mit dem größten Wohlwollen für die

Cäzaren und ihren Nachfolger nach Rom kommen, die erste Taxifahrt zwingt ihn, er mag wollen oder nicht, zu fortwährendem Kopfschütteln. Er kann von Glück sagen, wenn er sich den Kopf nicht wund schlägt.

Wenn man sich diese Arena vorstellt, dann begreift man, warum Rom die geschicktesten Autofahrer der Erde hat. Nur die dauernd guten bleiben am Lenker. Wohl gibt es viele Autoschülerinnen, aber Meisterinnen sieht man herzlich wenig, die elegante Dame gibt die Sache bald wieder auf. In Rom Auto fahren, heißt arbeiten, arbeiten mit rautenförmigem Schweiß. Vorschriften in Ueberfülle, gewiß, aber vom einfachen Richtungsstreifen bis zum Verkehrszeichen sind jedoch auf nackte Willkür angewiesen, denn nach einem ungeführten Gesetz dürfen nur Autolenker, niemals Fußgänger oder Radfahrer gestraft werden. Wer will, kann die Straße kreuzen, wo und wann er will, die Radfahrer zumal sind bei den Automobilen gefürchtet, denn wie lautlose Pfeile laufen sie aus den Querstraßen heraus, ohne Glöde, ohne Licht, meistens sogar ohne Bremse. Häufig werden die Autos von Radfahrern überfahren, nicht umgekehrt.

Und trotzdem richtet sich der ganze Haß aller Nichtautomobilisten gegen die „Wärder von Volante“, wie die übliche Bezeichnung heißt. Vielleicht kommt darin die instinktive Abneigung des alten Rom gegen die Neuzeit zum Ausdruck, der die unglückliche Stadt mit Naturnotwendigkeit erliegen muß.

Die Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

Von Staatsminister Dr. F. Schmidt-Ott, Präsident der Notgemeinschaft.

Ob man die geistige Not eines Volkes mit materiellen Mitteln bekämpfen kann, ist die Frage. Sicher kann man damit Hindernisse der Entwicklung wegräumen, der wissenschaftlichen Arbeit Unterlagen und Hilfsmittel schaffen, wissenschaftlichen Arbeitern Bedingungen des äußeren Lebens gewähren. Aus solchen Erwägungen heraus ist die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft entstanden. In dieser tiefen Not, die nach dem Kriege über die deutschen wissenschaftlichen Institute hereingebrochen war, ist sie als Zusammenfassung der gesamten deutschen Wissenschaft begründet. Auf Anregung der Berliner Akademie der Wissenschaften trat im Jahre 1920 die deutsche wissenschaftlichen Körperschaften zu diesem Selbstverwaltungskörper zusammen, dem alle deutschen Akademien der Wissenschaften, Universitäten, Technischen, Landwirtschaftlichen, Tierärztlichen, Forstlichen Hochschulen und Bergakademien, ferner die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Naturforscher und Ärzte und der Deutsche Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine angehören. „Die Notgemeinschaft will“, so heißt es in § 1 ihrer Satzung, „die ihr von öffentlicher und privater Seite zustehenden Mittel in der dem gesamten Interesse der deutschen Wissenschaft dienenden Sachkunde und Erfahrung zur Erhaltung der lebensnotwendigen Grundlagen der deutschen Wissenschaft wirken.“

In weitestmöglicher Würdigung der Bedürfnisse der deutschen Forschung, die zugleich Bedürfnisse des deutschen Volkes und seines kulturellen und wirtschaftlichen Lebens sind, hat das Reich durch alljährliche Bewilligungen der Notgemeinschaft eine umfassende Tätigkeit für ihre Ziele ermöglicht. Daneben sind ihr aus privaten Quellen, vor allem durch den Sittnerverband der Notgemeinschaft, namhafte Beträge zugeflossen. Durch die Hilfe der von führenden Gelehrten des ganzen Reichsgebiets gebildeten Sachausschüsse und zahlreicher Sonderausschüsse ist es dem Präsidium der Notgemeinschaft möglich geworden, auf allen Forschungsgebieten die dringenden Notwendigkeiten zu erkennen und nach Abhilfe zu streben. Es kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden, wie durch Apparate- und Materialkosten, durch Druckunterstützungen, Reise- und Forschungsstipendien der Einzelwissenschaftler in allen Wissenschaften durch die Notgemeinschaft gefördert worden ist; nur bestimmte, zugleich in die Zukunft weisende Aufgabengebiete seien im Folgenden bezeichnet.

Ihr besonderes Augenmerk hat die Notgemeinschaft von Anfang an der Sicherung eines leistungsfähigen wissenschaftlichen Nachwuchses zugewandt. Durch Forschungsstipendien — gegenwärtig etwa 470 — für die Durchführung bestimmter Forschungsaufgaben auf allen Wissenschaftsgebieten wird jungen Gelehrten die Möglichkeit geboten, sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Auch andere Bewilligungen der Notgemeinschaft, Materialzuwendungen, Reisebeihilfen und Druckunterstützungen, dienen vielfach dazu, jüngeren Kräften zur Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit und zum wissenschaftlichen Erfolg zu verhelfen.

Im größeren Rahmen erfolgt jetzt die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf der Grundlage großer gemeinschaftsarbeitender in den Bereichen der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls. Bestimmt, zwischen benachbarten Wissenschaftsgebieten Brücken zu schlagen und den noch vielfach unbenutzten wissenschaftlichen Grundlagen technischer, medizinischer und wirtschaftlicher Fragen nachzugehen, werden diese Arbeiten im gemeinschaftlichen planmäßigen Vorgehen von besten Forschern aus verschiedenen Forschungsgebieten und aus allen Teilen Deutschlands durchgeführt. Die von der Notgemeinschaft angeregten Arbeiten konnten z. B. auf den Gebieten der Metallforschung, der Erforschung der Erdschichten, der Strömungsforschung, der Wärme- und Kraftmaschinenforschung, in der theoretischen und praktischen Medizin, in der Schädlingsbekämpfung und Ernährungsphysiologie der Pflanzen, auf elektrotechnischem und auf luftfahrttechnischem Gebiet bereits zu hoffnungsvollen Ergebnissen geführt werden, deren zusammenfassende Würdigung späterer Zeit vorbehalten bleiben muß, die aber, wie schon jetzt übersehen werden kann, die auszuwendigen Mittel reichlich aufwiegen. Die Fragen der Strahlenforschung nach der physikalischen, meteorologischen und biologischen Richtung, die Fragen der Phyziologie, der Leibesübungen und andere große Fragenbereiche werden zum Gegenstand neuer wichtiger Gemeinschaftsarbeiten.

Der Zusammenfassung und Steigerung der Kräfte der deutschen Wissenschaft dient die Notgemeinschaft auch durch die Bereitstellung von Mitteln für Forschungsexpeditionen und Ausgrabungen. Die mit besten Erfolgen heimgekehrte Deutsche Atlantische Expedition auf dem Forschungs- und Vermessungsschiff „Meteor“ ist auf Anregung und unter Beteiligung der Notgemeinschaft zustande gekommen und von ihr ausgerüstet worden. Eine Reihe von der Notgemeinschaft unterstützter Expeditionen mit völkertkundlichen, klimatologischen, biologischen und archäologischen Aufgaben dient der Bereicherung und Vertiefung der deutschen wissenschaftlichen Arbeit auf unerforschten Gebieten der alten und neuen Welt. Indem die Notgemeinschaft in- und ausländische Unternehmungen der deutschen Altertumswissenschaft durch die Ermöglichung von Ausgrabungen fördert, hat sie zur Erkenntnis früherer Völkerverhältnisse und damit zur Erkenntnis der Grundlagen unserer Kultur und unseres Volkstums beitragen wollen. Es sei hier besonders an die Durchführung der früher begonnenen Ausgrabungen in Ephesus, Pergamon, Didyma, Trins, an die Ausgrabung des römischen Tempelbezirks in Trier und die Erforschung der Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen erinnert. Auf

archäologischem Gebiet hat sich ferner die Notwendigkeit von Gemeinschaftsausgaben ergeben, wie sie auch in anderen geschichtlichen Forschungsgebieten bald nicht abzuweisen sein wird.

Auslandsunternehmungen von der gekennzeichneten Art dienen gleichzeitig dem Ausbau der durch den Krieg schwer beeinträchtigten Geltung deutscher Wissenschaft im Ausland, dessen sich die Notgemeinschaft bewußt und, wie gesagt werden darf, nicht ohne Erfolg angenommen hat. Nicht im Sinne politischer Einflusnahme und aufdringlicher Kulturpropaganda, sondern im Geiste friedlicher Annäherung und freundschaftlichen Austausches hat sie Beziehungen mit den wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes aufgenommen. Die Beschaffung von Auslandsliteratur für die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, die der Notgemeinschaft seit ihrer

Gründung zugefallen ist, hat sie zur Anknüpfung zahlreicher Tauschbeziehungen mit ausländischen Stellen geführt. Die Betätigung für Deutschlands wissenschaftliche Weltgeltung ist für die Notgemeinschaft eine notwendige Ergänzung zu der Arbeit, die der Hebung des Volkstums im Innern, der Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der Milderung sozialer Mißstände dient. Als freie wissenschaftliche Organisation wird die Notgemeinschaft sich weiter dieser Aufgabe auf der Grundlage widmen, die sich in der nunmehr siebenjährigen Zeit ihres Bestehens herausgebildet hat. Das Gelingen hängt nicht allein von friedlicher Mitarbeit der Forscher, sondern nicht minder von förderlicher Anteilnahme aller leitenden Kreise des deutschen Volkes ab, um deren Erhaltung sie auch im kommenden Jahre bittet.

Die Saarlöcher Verhandlungen.

Elsass-lothringische Störungsversuche.

Verhinderung der Verhandlungsbasis.

O. Saarbrücken, 31. Dez. Die am 18. November in Paris aufgenommenen Saarlöcher Verhandlungen, die gegenwärtig wegen anderer wichtiger Besprechungen des französischen Verhandlungsführers Ministerialrat Serroux, auf 15 Tage unterbrochen worden sind, haben einen außerordentlich schleppenden Verlauf genommen. Ueber die Ursache der Verhinderung, die französische Seite gegen die Bewilligung der von der Saarlöcher Wirtschaft gestellten Anträge gemacht werden

und die letzten Endes den unbefriedigenden Verlauf der Verhandlungen verschulden, machte der von der Saarlöcher Handelskammer nach Paris delegierte Syndikus Martin in der letzten Sitzung der Kammer interessante Mitteilungen. Alle Uebelstände könnten im wesentlichen mit dem Stichwort Elsass-Lothringen gekennzeichnet werden, dessen Sonderinteressen bekanntlich in der französischen Delegation von einem besonderen, vom französischen Ministerpräsidenten entsandten Delegierten nachdrücklich vertreten werden.

Elsass-Lothringen hat, so führt Martin aus, von Anfang an im Mittelpunkt der Verhandlungen gestanden. Bereits am 3. Dezember haben die Handelskammer und der Wirtschaftsverein deswegen in einer Entschleunigung auf die Gefahr hingewiesen, die sich für die Fortgang der Verhandlungen daraus ergeben müsse, daß für die Beurteilung der auftretenden Zweifelsfragen anstatt Lebensinteressen des Saargebietes außerhalb des Saargebietes stehende Interessen herangezogen würden.

Die weitere Entwicklung der Verhandlungen mache es notwendig, nimmere eine besonders deutliche Sprache zu reden, und an die französische Regierung neuerlich die Frage zu stellen, worüber eigentlich in Paris verhandelt werde. Über das Saargebiet oder über Elsass-Lothringen. Auf Grund französischer Preisäußerungen könne man sich des bestrebenden Eindringens nicht erwehren, daß

die gesamte Verhandlungsbasis vollkommen verschoben werden soll. Während sich der elss-lothringische Widerstand im Interesse der Aufrechterhaltung der französischen Abhängigkeiten

im Saargebiet bisher vornehmlich gegen die Anträge zur Liste A des Saarlöcher Abkommens, die die Befriedigung saarlöcherischer Verbraucherinteressen zum Gegenstand hat, richtete, werde dieser Widerstand nunmehr erweitert, sowohl auf die industriellen Wünsche der Liste A, wie auch, was besonders eigenartig sei, auf die Liste B, die bekanntlich eine vollkommene Einfuhr deutscher Maschinen ins Saargebiet anstrebt. Ueberraschenderweise werde plötzlich lothringischerseits auch in dem Entgegenkommen des Deutschen Erzeugnisse (Eisenindustrie, Keramik und Glasindustrie) zeige, eine ungerochfertigte Bevorzugung des Saargebietes erblickt, obwohl die bedeutende Entlastung, die durch Schaffung dieser Abfuhrmöglichkeiten nach Deutschland dem unfähigen französischen Warenmarkt zuteil wurde, bisher von maßgebenden französischen Wirtschaftskreisen anerkannt worden sei.

Mit Nachdruck müsse immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Saargebiet trotz vorübergehender Eingliederung in das französische Zollsystem nach wie vor einen Bestandteil des deutschen Wirtschaftsgebietes bilde,

während Elsass-Lothringen infolge seiner politischen Vereinigung mit Frankreich zu einem integrierenden Bestandteil des französischen Zoll- und Wirtschaftssystems geworden sei und deshalb keinen Anspruch auf irgendwelche Sonderbehandlung habe. Immer wieder müsse sich das Saargebiet dazu hergeben,

für die Förderung elss-lothringischer Interessen Vorspannung zu leisten oder zugunsten fremder Interessen auf seine eigenen Vorteile zu verzichten. Man müsse wirklich fragen, mit welchem Recht die französische Regierung dazu komme, das Saargebiet in dieser Weise auszunutzen und zu mißbrauchen. Das Saargebiet habe überdies umso weniger Veranlassung auf die elss-lothringische Wirtschaft Rücksicht zu nehmen, als auch von dieser Seite keinerlei Rücksicht geübt würde. Wenn die „Information“ glaube, schon heute einen glücklichen Ausgang der Verhandlungen prophezeien zu können, so könne man sich, wie die Dinge bedenklicher Weise bis jetzt liegen, dieser Auffassung nicht ohne weiteres anschließen. Sowie bei jeder Gelegenheit, daß es noch außerordentlicher Mühen und Anstrengungen bedürfe, um zu einem Abkommen zu gelangen, wie es das Saargebiet endlich erwarten könne.

Schiemanns Koalitionsbemühungen gescheitert.

m. Berlin, 31. Dezember. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Versuch des Führers der Deutschen Fraktion in Lettland, Dr. Schieman, eine Koalition der bürgerlichen Parteien zu Stande zu bringen, ist gescheitert, da das lettische demokratische Zentrum abgelehnt hat, obwohl ihm das Ministerpräsidenten angeboten war. Die übrigen Fraktionen hatten bereits ihre Zustimmung gegeben. Es scheint, als ob das Zentrum lediglich aus chauvinistischen Gründen zu erklären ist. Das demokratische Zentrum wollte sich nicht an einer Koalition beteiligen, deren Bestehen einem Deutschen zu verdanken ist.

Nachdem die Versuche einer bürgerlichen Regierung gescheitert sind, wird jetzt der bisherige Ministerpräsident, der Sozialist Eulienid, seine Bemühungen aufnehmen, wobei er vielleicht auch die Unterstützung der Deutschen finden wird, die bisher das Jünglein an der Wage der Mehrheit bildeten.

Der Korridor muß verschwinden.

Ll. London, 31. Dezember. Die Wochenchrift „Nation“ schreibt, der Korridor, der Dittreufen von Weispreußen trenne, ist unmöglich. Das Problem müsse im Interesse ganz Europas gelöst werden. Viele Leute glaubten, daß diese Frage am besten vom Völkerbund behandelt würde. Wenn dies aber als eine zu große Belastung des Bundes erdachte, könnten dann nicht Großbritannien und Amerika eine gemeinsame Anstrengung unternehmen, um das zu tun, was nach unserer Auffassung notwendig ist? Wir wünschen, daß Polen gedulde und den ihm zustehenden Platz unter den europäischen Nationen einnehme. Das aber müsse geschehen, ohne Schädigung des europäischen Wirtschaftslebens. Wenn nichts unternommen werde, dann könne der Ausbruch eines neuen Krieges nur eine Frage der Zeit sein.

Deutsche Naturallieferungen für die französischen Kolonien.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der französische Senator Verner y befaß sich, wie ich von vorzüglich unterrichteter Seite höre, vor einigen Tagen in Essen, mit der Firma Krupp wichtige Verhandlungen wegen Naturallieferungen für die französischen Kolonien führte.

Die Soldatenmeuterei auf Korkika.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Soldatenmeuterei in dem Gefängnis von Calvi auf Korkika die sich auf ihrem Zimmer verbarrikadiert hatten, wurden gestern überwältigt. Mehrere Türen mußten erbrochen werden. Zehn Rebellenführer wurden in Einzelzellen untergebracht. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Der „Humanität“ zufolge war die Ursache der Unruhen schlechte Ernährung und Behandlung.

Ein sensationeller Spionaaeprozeß.

m. Berlin, 31. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In London steht demnächst ein Sensationsprozeß zur Verhandlung. Drei russische Offiziere haben die japanische Regierung auf Zahlung von rund einer Viertelmilliarde Mark verklagt und berufen sich dabei auf einen Vertrag, den der japanische Ministerpräsident während des russisch-japanischen Krieges mit diesen Offizieren geschlossen haben soll. Diese hätten sich darnach verpflichtet, sämtliche militärischen Geheimnisse Rußlands an die japanische Regierung anzuliefern, und verlangen nun für den Sieg Japans über Rußland ihre Belohnung. Die Japaner bezeichnen den Vertrag als falsch, die Unterchrift ihres Ministerpräsidenten dagegen als echt. Irgendwas Wahres muß an dieser geheimnisvollen Geschichte schon sein, da auch der Sowjetminister Tokromski in seiner 1926 erschienenen russischen Geschichte von den geheimnisvollen Wecheln spricht, zu deren Erlösung sich Japan nach dem gewonnenen Kriege verpflichtet habe. Wenn also der Fall jetzt wirklich vor einem englischen Gericht verhandelt wird, darf man sich auf überraschende Enthüllungen gefaßt machen.

Die Herrschaft des Winters in England.

v. D. London, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das alte Jahr endet in England mit einem ungewöhnlich starken Frost und mit einem Fortbestehen der winterlichen Verhältnisse, für welche die Engländer nicht vorbereitet sind und unter welchen sie inselgedessen mehr zu leiden haben als das in den anderen Ländern der Fall sein wird. Man ist nicht in der Lage, sich der Schneemengen zu entledigen, welche in verschiedenen Distrikten liegen, und da diese Ortschaften von der Außenwelt noch immer abgeschnitten sind, soll heute mit dem gestrigen begonnenen Versuch fortgesetzt werden, durch Flugzeuge den Bewohnern dieser Orte Lebensmittel zuzuführen. Eisenbahn und Telephon arbeiten ziemlich normal, und der Dienst über den Kanal ist wieder aufgenommen worden.

Der nervöse Schachweltmeister.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) JNS. Buenos-Aires, 31. Dez. Der neue Schachweltmeister Aliechin betam gestern abend zum größten Erstaunen der Umstehenden einen Nervenfall und warf alles, was nicht hieb- und nagelfest war, vom Tisch, als er von dem Chilenen Anfrans nach dem 24. Zuge besiegt wurde. Aliechin hatte den ganzen Abend höchst nervös gespielt und schon zwei Partien gegen andere Spieler verloren.

Anfall des Schnellzugs Wien-Berlin.

J. Prag, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Wien-Prag-Berliner Schnellzug, der um 23.10 Uhr von Wien abgeht, ist gestern früh um 2.57 Uhr bei Brünn in einen verheerenden Güterzug gefahren, wobei zwei Waggons des letzteren entgleisten und die Lokomotive des Schnellzugs beschädigt wurde. Ein Eisenbahner wurde schwer verletzt, vierzehn Reisende erlitten leichte Verletzungen. Sämtliche Reisenden konnten aber nach der ersten Hilfe ihre Reise im gleichen Zuge nach zweistündigem Aufenthalt fortsetzen.

Einbruch in die Großglocknerhütte.

N. Wien, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In den Weihnachtsfeiertagen haben vier Touristen einen Ausflug auf den Großglockner unternommen. Als sie in die Erzherzog-Johann-Hütte auf der englischen Höhe kamen, fanden sie fest, daß in die Hütte ein Einbruch verübt worden war. Schlafzimmer, Speisezimmer und Vorratsraum der Hütte waren ausgeplündert und in der rohesten Weise zerstört.

Das Verkehrsflugzeug Kairo-Bagdad vermißt.

Ll. London, 31. Dez. Nach Berichten aus Kairo ist das regelmäßig auf der Strecke Kairo-Bagdad verkehrende Flugzeug der Imperial Airways am vermißt anzusehen. Drei Militärflugzeuge sind gestern von Kairo aus aufgestiegen, um Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeug anzustellen. Die drei Militärflugzeuge haben trotz stundenlangen Suchens in der Gegend, wo das Flugzeug vermißt wird, keine Spur von ihm entdecken können. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß das vermißte Flugzeug eine Notlandung in der Wüste hat vornehmen müssen und dort von feindlichen Stämmen abgefangen wurde. Allerdings werden die in dieser Gegend befindlichen Stämme als gutmütiger Art bezeichnet, so daß für das Leben der Piloten und der Passagiere kaum irgendwelche Gefahr bestehen dürfte.

Verzweigungslast deutscher Fremdenlegionäre.

Ll. London, 31. Dez. Der französische Dampfer „Amboise“ näherte sich gestern Suez — auf seiner Reise durch den Suezkanal, als sechs für die französische Fremdenlegion verpflichtete Deutsche über Bord sprangen. Fünf von ihnen wurden kurz darauf wieder eingefangen. Die Deutschen verlangten, sich mit dem deutschen Konsul in Verbindung setzen zu können, wurden jedoch der Polizei übergeben, die, wie man annimmt, sie den französischen Behörden ausliefern wird.

Die Kunstwerte des Herzogs von Anhalt.

Entgangene Provision in Höhe von einer halben Million.

D. Berlin, 30. Dez.

Ein ungewöhnlicher Prozeß, der in der Kunstwelt großes Aufsehen erregt hat, wird in nächster Zeit wieder die Zivilgerichte in Berlin beschäftigen. Es handelt sich um eine Klage, die der Berliner Kunsthändler Fritz Gurlitt gegen den ehemaligen Herzog Joachim Ernst von Anhalt in Dessau eingeleitet hat. Der Klage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Anfang dieses Jahres, kurz vor der Eheschließung des Herzogs mit einer Schauspielerin, wünschte der Herzog aus seinem anerkannt großen Kunstbesitz Gemälde, Graphiten, Waffen, Möbel, Gobelins, wertvolle Bücher und Handschriften, edle alte Gläser usw. im Gesamtwert von fünf Millionen Mark zu verkaufen. Er setzte sich deshalb mit dem Kunsthändler Gurlitt in Verbindung, und es wurde eine Vereinbarung getroffen, nach der der Kunsthändler ehrenamtlich die Verwaltung der dem Herzog gehörenden Kunstschätze übernehmen und den Verkauf aller derjenigen Stücke ausführen sollte, zu deren Veräußerung sich der Herzog entschließen würde. Der Kunsthändler sollte für die Verkaufstätigkeit zehn Prozent der vereinbarten Summe erhalten und aus diesen Beträgen alle ihm erwachsenden Spesen abgetrennt. Das Abkommen wurde unterzeichnet, und der Kläger zahlte dem Herzog einen Voranschlag in Höhe von 30 000 Mark, da der Herzog sich damals in Geldverlegenheiten befand.

Der Herzog hatte bis dahin die Verkäufe seiner Kunstschätze durch den Hofaprezier Spielmeier in Dessau vornehmen lassen, den er durch die Verbindung mit Gurlitt jedoch ausschalten wollte. Bald nach dem Vertragsschluß erhielt der Kunsthändler Gurlitt vier Bilder alter Meister, eine wertvolle Bibel und ein altes Manuskript zum Verkauf und veräußerte zwei Rembrandt-Bilder für zusammen 150 000 Mark. Im ganzen sollten aus den herzoglichen Sammlungen Wertgegenstände im Gesamtwert von fünf bis sechs Millionen Mark veräußert werden. Nach dem Verkauf der Bilder teilte der Hofaprezier Spielmeier dem Kunsthändler mit, daß die Gemälde zu billig verkauft worden seien, obwohl die Hofverwaltung — es waren fast 14 Tage nach dem Verkauf verfloßen — die ihr überlassenen Schätze des Käufers angenommen und bei den betreffenden Banken abgehoben hätte. Im Februar des Jahres sollte dann durch den Hofapreziermeister ein Kaskario mit Kunstgegenständen an den Käufer nach Berlin abgehen, nachdem kurz vorher der Herzog den Vertrag mit dem Kunsthändler durch ein entsprechendes Schreiben als ungültig bezeichnet hatte. Anstelle des Kaskarios mit den Kunstwerten traf jedoch der Hofapreziermeister in Berlin ein und verlangte auf Grund eines Briefes des Herzogs von Anhalt, daß Gurlitt ein ihm in der ersten Sendung übergebenes Portrait von Caraccio herauszugeben solle, ferner die Bibel, da beide Stücke Eigentum seines Bruders, des Prinzen Eugen von Anhalt, seien. Der Kläger gab daraufhin die beiden Stücke auftragsgemäß an einen Dr. E. heraus, der erklärte, daß beide Stücke in die Privatammlung des Prinzen Eugen nach München kommen sollten. In Wirklichkeit wurde jedoch der Caraccio schon am nächsten Tage der Galerie Matthissen übergeben, die das Werk erst in London ausstellte und dann nach München für 88 000 Mark verkaufte. Die wertvolle alte Bibel sollte nach Angabe der herzoglichen Vertreter dem Landeskonservator des Anhaltinischen Staates, Dr. Grothe, übergeben werden, der sie angeblich für den Staat erwerben wollte. Wie jedoch dann festgestellt wurde, hat Dr. Grothe die Studie nie erhalten.

Bei diesem Prozeß werden auch noch andere Fragen geklärt werden, die für den Staat Anhalt selbst von Bedeutung sind. So behauptet der Kunsthändler Gurlitt, daß auf Veranlassung des Hofaprezierers Spielmeier zwei wertvolle Porträts von Olivier, die der Staat erwerben wollte, im Schloß zu Dessau versteckt worden seien, und daß man an ihre Stelle zwei schnell angefertigte Kopien

gehängt habe, die der Prüfungskommission als Originale gezeigt worden seien. Ebenso habe man eine Serie kostbarer Gobelins aus einem dem Herzog gehörenden Schloß versteckt, um sie vor dem Landeskonservator Dr. Grothe zu verbergen. Der Kläger beruft sich bei dieser Behauptung auf das Zeugnis des Prinzen Erbert von Anhalt, des Onkels des Herzogs. Ebenso wird behauptet, daß entgegen dem bestehenden Verbot des Anhaltinischen Staates ein wertvoller alter Meister auf Umwegen durch Spielmeier verkauft worden sei. Der Kunsthändler Gurlitt verlangt nun, daß ihm der Her-

zog entsprechend dem Betrage 500 000 Mark entgangene Provision zahle, da der Gesamtwert der zu veräußernden Gegenstände fünf bis sechs Millionen betragen sollte. Eine große Anzahl von Zeugen aus der Hofverwaltung in Dessau, aber auch eine Anzahl bekannter Berliner Kunsthändler sollen als Zeugen vernommen werden, daß die Beauftragten des Herzogs mit anderen Galeristen hinter dem Rücken des Herzogs Verkaufsverträge abgeschlossen hätten, und daß der Herzog durch seine Umgebung vor vollendete Tatsachen gestellt worden sei.

Der neue rumänische Gesandte in Berlin.



E. G. Nano (Bild links), der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Rumäniens in Berlin, tritt nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit von seinem Posten zurück. Er hat zur Anknüpfung freundschaftlicher Vertragsbeziehungen zwischen Deutschland und Rumänien wesentlich beigetragen. In seiner Stelle ist der bisherige Gesandte Rumäniens in der Schweiz, Nikolaos Petrescu Comnène, der sein Land auch in Genf beim Völkervertrag, zum Gesandten in Berlin ernannt worden. Im Bilde rechts der neue diplomatische Vertreter Rumäniens und seine Gattin.

Schnapsyndikale im Lande der Prohibition.

D. Newyork, Ende Dezember.

Ein treffendes Bild von der Umgehung der Prohibition und den blühenden Alkoholgeschäften in den Vereinigten Staaten gab dieser Tage der Abgeordnete La Guardia im Parlament. Er schilderte ein riesiges, weitreichendes Schnapsverforgungsyndikat, das seinen Alkohol von großen ausländischen Schiffen in Newyork erhält. Die Siedelmarken, die die Zollinspektoren für die Abfertigung des Schnaps abgerissen und auf ganze Wagenladungen der hervorragenden ausländischen Spirituosen geliefert, damit diese ungehindert die Schiffs-lager verlassen können. Nahezu die gesamte Newyorker Elite soll von diesem Syndikat alle Arten von Alkohol beziehen. Der Abgeordnete zeigte dem Parlament die Bestellung eines Mannes, einer bekannten Newyorker Persönlichkeit, der nach vor wenigen Tagen im Seemannsinstitut in Newyork eine Rede für die Prohibition gehalten hat. La Guardia zählte lobend die Dampfer auf, die dem Syndikat den Alkohol liefern, und nannte dabei „Majestic“, „Olympic“, „Gomeric“, „Aquilania“, „Perengaria“, „Mauretania“, „Le de France“, „Paris“, „Conte Biancamano“ und „Conte Rosso“ — aber kein deutsches Schiff.

Ein weiteres typisches Bild von dem Alkoholsmuggel geben folgende Einzelheiten: Vor der Küste von East Laven wurde vor einigen Tagen eine Dreimaßigkeit mit einer wertvollen Schnapsladung beschlagnahmt. Es ist dies eine der größten Ladungen, die man in den letzten Monaten eingeschmuggelt hat. Die Polizei, die einen Typ erpölet hatte, daß man in der Nähe des Ortes 300 Kisten

Whisky landen wollte, hatte die Küstenwache benachrichtigt, so daß die Verhaftung und Beschlagnahme sofort erfolgen konnte.

In Tuscaloosa hielten Prohibitionsbeamte, die sich als Studenten der Alabama-Universität ausgegeben hatten, die bisher erfolgreiche Kazzia im Süden ab, es gelang ihnen, innerhalb von drei Stunden 31 Großschnapsverkäufer festzunehmen.

Die eroberte Lokomotive.

R. Wien, 30. Dezember.

Eine Wildwest-Geschichte wurde jetzt durch ein Urteil des Handelsgerichtes entschieden. Ein Bauarbeiter, zwei Maurer und zwei Kartländerinnen begehrten von den Bundesbahnen Schmerzensgeld und Heilkostenbeiträge, deren Höhe sich zwischen 300 und 20 000 Schilling bewegt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß eine Horde von Zugpassagieren auf der Straße Oedenburg-Röszeg im Burgenland die Lokomotive erlitten, als diese bei einer Steigung stehen geblieben war. Der Lokomotivführer wurde mit Prügel bedroht; es wurde ihm die Steuerung entziffen. Dann fuhr die Lokomotive wie verrückt darauf los. Erst knapp vor einer anderen Zugpassagier gelang es dem Lokomotivführer, sich zu befreien und Gegen-dampf zu geben, um ein großes Unglück zu verhüten. Immerhin erlitten die genannten Kläger Verletzungen. Das Beweisverfahren ergab nun die Schuldlosigkeit der Bahnfunktionäre und die Kläger wurden abgewiesen.

Badische Bauern-Bank Kap. Nr. 21

Freiburg i. Br. Filiale Karlsruhe Tel. 4024

Geschäfts-Guthaben, Haft-Summen und Reserven: **R.-Mk. 28 000 000**
Annahme von Spareinlagen
bei guter Verzinsung 18480
Ausgabe von Heimsparbüchern
Vermittlung von Hypothekengeldern.

Führung laufender Rechnungen mit und ohne Kredit
Erteilung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte
Auskunft und Rat in allen Geldangelegenheiten

Hiermark

Pferd (Pony)
mit Federwagen, billig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 584 an die Badische Presse.

Pferde-Märkte
Frankfurt a. Main
3. Januar
20. Januar
27. Februar
26. März
23. April
21. Mai
18. Juni
16. Juli
20. August
1. Oktober
10. Dezember

Der Handel Sonntag
tag verboten. 2438
Landwirtschaftl. Halle.

Sehr schöner, vollständig
damer, diesjähriger

Fuchs
Häde, hat neuen Höchst-
gebot zu verkaufen. Preis
1200, 2100, 2150 an die Bad. Presse
Einmündigen in Baden
(60150)

Wohnungsaussch
Schöne (31265)
2 Zimmerwohnung
mit Manufaktur, Miete 40
Mark, beim Sanitätsbau-
hof, an Wohnberecht.
boten gegen Umzugsver-
sicherung abzugeben. An-
fragen an Herr Sod, ab-
straße 19, Telefon 2482.

Zu vermieten
Bestkühle oder
Lagerraum
in bester Lage zu verm.
Angebot unter Nr. 585
an die Bad. Presse.
Erläuterung Hauptpost.

Sofort zu vermieten in
leber guter Lage der
Stadt Rheinfelden ein
Zimmer
auf 1. Jan. zu vermieten.
Kaiserstr. 115, parterre,
rechts. (S. 5. 3672)

Ladenlokal
m. anstehendem Lager,
Warenraum und Wohn-
fläche. Ebenfalls noch
zwei leere Zimmer
abzugeben werden. An-
gebot unter Nr. 598 an
die Badische Presse.

Zu vermieten auf 1. Fe-
bruar eine schöne
**3 Zimmer-
Wohnung**
mit Zubehör, in schöner
Lage (Hilfenriedel) Vor-
ort Karlsruhe, pro Mo-
nat 30 Mark. Angebote
unter Nr. 608 an die
Badische Presse erbeten.

Gut möbl., sonniges
Zimmer
mit elektr. Licht, an so-
fortigen Herrn zu vermieten,
Sofienstraße 122, II.
(S. 5. 3687)

2 leere Zimmer
neu herger., m. Elektr.,
Nähe Hauptpost, an ruh.
Mietern in gut. Halle,
zu verm. Herr wollen
Anford. u. Beruf u. Nr.
2722 an die Bad. Presse
einbringen.

Nettes, behagliches
Zimmer
mit el. L., auf 1. Jan.
zu vermieten. (31472)
Hortstr. 25, II., rechts.

Möbliertes, sauberes
Zimmer
sofort oder 15. Januar
an solches Herrn od. be-
rufstät. Frau, zu verm.
Goethestr. 36, III., bei
Edumadler. (31457)

An gutem Haus ist gut
möbl. Zimmer, gut bzd.,
a. 1. Jan. an ruh. Miet.
abzu. starkfr. 64, 2 Tr.
(31487)

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. (31529)
Akademiestr. 7.

**Gut möbliertes
Zimmer**
auf 1. Jan. zu vermieten.
Kaiserstr. 115, parterre,
rechts. (S. 5. 3672)

Schön möbl. Parterre-
Zimmer mit elektr. Licht
und Heizmöglichkeit, so-
parater Eingang, auf so-
fort zu verm. (31534)
Steinstraße 27, I.

Gut möbl. Zimmer an
berufst. Dame od. Herrn
billig zu verm. (31533)
Eisenstraße 10, II.

**Gut möbl.
Zimmer**
sofort zu vermieten,
Poststraße 37, III, links.
(31283)

Möbliertes Zimmer
5 A pro Woche, sofort zu
vermieten. (31571)
Körnerstraße 38, IV., r.

Kaiserstraße 135, I.
Gut möbl. Zimmer (el.
Licht) an sol. bef. Herrn
per 1. Jan. oder später,
soz. einj. möbl. Zimmer
zu vermieten. (31541)

Möbl. Manufaktur
zu vermieten. (31543)
Schellenstraße 13, III.

Gut möbliertes
Balkonzimmer
sofort zu verm. (31348)
Bachstraße 41, III.

Schön möbl. Zimmer
zu vermieten. (312197)
Martenstraße 22, hart.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten. (312198)
Martenstraße 41, III, r.

Schönes Zimmer mit 2
Bett. zu verm. (31537)
Martenstr. 1, III., links.

Großes, leeres
Zimmer
in ruhiger Gasse zu ver-
mieten. Anzuseh. zwisch.
5-7 Uhr nachm. (31546)
Hilfenriedel, 18, 3. Stock.

Möbl. Zim. et. 2. bzd.,
zu verm. Winterstr. 44,
Stb. III, r. (312199)

Meine

KAPPEL

Die erstklassige Schreibmaschine

Maschinenfabrik Kappel & Co.
Chemnitz-Kappel A2410

Mietgeluche

Miet. Ehepaar (wenig We-
ant.) sucht auf 1. März
od. früher sonnige
3 Zimmerwohnung
mit Zubeh. Nord-Ost-
vorg. Weststadt bevorz.
Angebot unter Nr. 2627
an die Bad. Pr. erbeten.

1-2 Zimmerwohn.
mit Küche, Oststadt, so-
fort od. später, von Miet-
wohnungsberechtigten zu
mieten gesucht. Angebote
unter Nr. 31052 an die
Badische Presse.

Möbl. Zimmer
e. berufst. Herrn (im
Sep., elektr. L., möglichs-
t Stadtkentr., ist gesucht.
Angebot m. Preis u. Nr.
3832 an die Bad. Pr.

Diplom-Ingenieur
sucht schöne
**3- oder 4-
3-Wohnung**
mit Bad in Neubau
od. Altbauwohnung. An-
gebot u. Nr. 2792
an die Bad. Presse.

2-3 Zimmerwohn.
beschlagene, frei,
zu miet. ges. Angeb. u. Nr.
2786 an die Bad. Pr.

Zimmer
Rübe Zurlander Tor, An-
gebot unter Nr. 2814
an die Badische Presse.

Zimmer
Gesucht wird per sofort
od. 15. Jan. evtl. auch 1.
Februar, 1 leeres

Zimmer
mit leere Küche (neue
Küchenbenutzung) Gegen
Mietverbrauchsabgabe von
2-3 Monate. Angebote
unter Nr. 2841 an die
Badische Presse.

AUTORISIERTE GENERAL MOTORS HÄNDLER

Mittelbadische Automobil G.m.B.H., Karlsruhe,
Kaiserallee 62 — Telefon 6649.

Was wird an unserer Ostgrenze?

Diejenigen, die nach der Dezemberberatung des Völkerbundesrates die Beilegung des litauisch-polnischen Konfliktes als großen Erfolg des Völkerbundes gefeiert haben, müssen immer mehr erkennen, daß sie die Bedeutung jener Resolution, die der Völkerbundsrat faßte, erheblich überschätzt haben. Zwar hat Litauen zugestanden, daß es sich nicht mehr im Kriegszustand mit Polen befindet, es ist mithin auch an dieser Stelle der Welt der Friede wiederhergestellt worden, nur hat sich praktisch in dem Verhältnis zwischen den beiden Staaten nichts geändert. Auch die Nachrichten, die von der Aufnahme des Grenzverkehrs im Bialynagebiet wissen wollten, sind prompt dementiert worden, und niemand vermag heute voranzusagen, wann sich tatsächlich die seit dem Jahre 1921 gesperrte litauisch-polnische Grenze öffnet. Nach litauischer Ansicht gibt es eine solche Grenze überhaupt nicht, sondern es handelt sich lediglich nach der Auffassung der Komorow Regierung um eine Demarkationslinie, da Litauen seine Ansprüche auf das Bialynagebiet unverändert aufrecht erhält und nach wie vor betont, daß auf Grund des Friedensvertrages mit Rußland das Gebiet von Wilna und Grodno zu Litauen gehöre. Der litauische Diktator, Herr Woldeparas, hat denn auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß die vom Völkerbund empfohlene Verhandlungen zwischen den beiden Staaten sich nur auf technische Nebensächlichkeiten beziehen könnten, wenn nicht die Wilnafrage verhandelt würde. Woldeparas scheint vielmehr entschlossen zu sein, irgend einen Verkehr mit dem Bialynagebiet nicht zuzulassen, sondern nötigenfalls Waren, die aus diesem Gebiete stammen und nach Litauen gelangen, beschlagnahmen und die Bürger des Bialynagebietes, die polnische Pässe haben, verhaften zu lassen, um sie möglicherweise noch für die in Polen abgeleitete Militäraktion zu bestrafen. Es ist ohne weiteres klar, daß auf solcher Grundlage Verhandlungen nicht geführt werden können, denn es ist vollkommen unmöglich, etwa formell den Verkehr mit Polen wieder aufzunehmen, tatsächlich aber das Bialynagebiet von diesem Verkehr auszuschließen. Es ist auch weiter nicht verwunderlich, daß man in Litauen keinerlei Eile hat, um zu Verhandlungen mit Polen zu gelangen, erklärte doch der litauische Ministerpräsident einem Vertreter eines polnischen Blattes, — daß ein solcher polnischer Journalist sich nach Komorow begeben konnte, ist eigentlich der einzige praktische Erfolg der Genfer „Einigung“ — daß Litauen mit seinen Vorbereitungen für die Verhandlungen in einem, vielleicht auch erst in zwei Monaten fertig sein würde. Schon daraus ergibt sich, daß die früher aufgetauchten Nachrichten, nach denen die polnisch-litauischen Verhandlungen Anfang Januar beginnen sollten, unrichtig sind. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß bei dieser Lage der Dinge sich Litauen nach einem Bundesgenossen umsieht. Die in Komorow erscheinende, deutsch geschriebene „Litauische Rundschau“ glaubt an Deutschland appellieren zu müssen und betont in einem Artikel, daß das von Polen umflammete Ostpreußen sich in Schicksalsgemeinschaft mit dem litauischen Volke befinde. Nicht nur Ostpreußen sei von Polen umklammert, sondern Ostpreußen mit Litauen zusammen, denn wie ein Keil habe sich Polen zwischen Deutschland und Ostpreußen geschoben, und wie ein Keil auch zwischen Litauen und Rußland. Das ist zweifellos richtig, nur übersteht die „Litauische Rundschau“, die schon früher in Fragen, die das Memelgebiet betrafen, wiederholt eine recht selbstverständliche Litauer sein werden. Unter solchen Umständen würde die „Litauische Rundschau“ sehr viel besser daran tun, ihre Mahnungen und ihren Appell an die Adresse der litauischen Regierung zu richten. Für Deutschland ist es untragbar, immer wieder Herausforderungen des kleinen litauischen Nachbarn hinzunehmen und diese Herausforderungen dann mit einer Unterstützung der

litauischen Sache zu begleiten. Trotzdem hat Deutschland naturgemäß allen Anlaß, die weitere Entwicklung an seiner Ostgrenze mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, denn, wenn nicht alles täuscht, so wird die in Genf gefasste Resolution, durch die der litauisch-polnische Konflikt angeblich beseitigt wurde, keineswegs das letzte Wort in dieser Sache sein, sondern man wird vielmehr damit rechnen müssen, daß früher oder später das gleiche Thema erneut in Genf zur Verhandlung steht.

Das Kriegsschuldenproblem.

Seit der Veröffentlichung des Berichts über das dritte Dawesjahr sind rund 14 Tage verfloßen. Und in dieser Zeit hat eine so ausgiebige Erörterung der Nachprüfung des Dawesplans im Zusammenhang mit dem Kriegsschuldenproblem eingeleitet, daß vielfach ernstlich geglaubt wurde, das Jahr 1928 könne entscheidende Beschlüsse bringen. Diese Wirkung der rein akademischen Auslassungen über die Festsetzung der Endsumme hat Parker Gilbert kaum vorausgesehen. Wer den Jahresbericht im Zusammenhang liest, erhält nicht unmittelbar den Eindruck, daß der Generalagent seine Schlussfolgerungen über die Endsumme überlegt formuliert hat. Es scheint vielmehr so, daß Parker Gilbert die wachsenden Schwierigkeiten des Transferproblems erkennt. Solange die Zahlungsbilanz Deutschlands mit einem hohen Fehlbetrag arbeitet, lassen sich tatsächlich hohe Summen auf Grund des Dawesplanes von einem Land in das andere nicht überweisen, wenigstens nicht dann, wenn dadurch seine Erschütterung der Währung eintreten soll. Das Ueberweisungsproblem hat dadurch nicht an Klarheit gewonnen, daß es mit der Vorzugsbehandlung des Zinsendienstes für Auslandsanleihen verquidit wurde. Der Unterschied der Daweszahlungen und des Zinsendienstes für die Auslandsanleihen ist in volkswirtschaftlicher Hinsicht sehr erheblich. Die Auslandsanleihen, die die deutsche Wirtschaft aufgenommen hat, sind Leistungen von der einen Seite, denen in jedem Fall eine Gegenleistung von der anderen Seite gegenübersteht. Es ist gleichgültig, ob die Auslandsanleihen dazu verwendet werden, den technischen Produktionsapparat im Inlande auszubauen oder aber für den Betrag der Auslandsanleihen Rohstoffe im Ausland anzukaufen. In dem einen wie dem anderen Fall wird die Produktion befruchtet, werden Güter erzeugt, die im Verkaufspreis auch den Gegenwert für den Zinsendienst und die Ablösung der Auslandsanleihen enthalten. Es sollte an sich gar keinen Streit darüber geben, daß Auslandsanleihen für wirtschaftliche Zwecke nicht gefährdet sein können, da bei einem normalen Ablauf des internationalen Wirtschaftsprozesses immer damit zu rechnen ist, die Ware zu verkaufen, um aus dem Erlös die Kreditzinsen zu bezahlen. Bei den Leistungen auf Grund des Dawesplanes ist der Ablauf wesentlich anders. Zunächst handelt es sich einmal um volkswirtschaftliche Leistungen ohne Gegenleistungen. Im Zeitraume der hochentwickelten kapitalistischen Wirtschaft ist es ohne Beispiel, daß ein Land, das durch die Inflation sein Betriebskapital verloren hat, auf Jahre hinaus ohne Rückflüsse und Erschütterungen 2 1/2 Milliarden Mark aus seiner Wirtschaft abstoßen kann. Deutschland muß ja diese Summe aus dem Ertrag der Wirtschaft aufbringen, was bedeutet, daß sich um diesen Betrag die Selbstkosten der Produktion erhöhen. Es ist noch viel zu wenig beachtet, daß diese Erhöhung sich selbstständig in der gesamten Finanzpolitik des Reiches auswirken muß. Auf Grund des Dawesplanes sind vor allem die Verbrauchssteuern als Sicherheit für das Aufkommen der Jahresraten verpfändet worden. Daraus ergibt sich schon an sich der Zwang, die Verbrauchssteuern so hoch zu schrauben, daß in einzelnen Fällen heute schon an einer Ertragsfähigkeit der durch verpfändete Verbrauchssteuern besetzten Wirtschaftskategorie nicht mehr die Rede sein kann. Dabei stehen wir noch am Anfang dieser Entwicklung. Bisher ist ja noch gar nicht ausgeprobt, ob Deutschland tatsächlich die Summen aufbringen kann, die durch den Reichshaushalt als Dawesbeiträge zu zahlen sind. Das Normaljahr bringt gegenüber dem dritten Dawesjahr eine Mehrbelastung von 700 Millionen Mark für den Reichshaushalt, wozu nach dem Dawesplan dann noch die Leistungen auf Grund des Verzinsungsscheines treten sollen. Da der Ertrag der Verbrauchssteuern verpfändet ist, so braucht sich der Generalagent eigentlich nicht darum zu kümmern, wie er die Zahlungen sicher hereinbekommt. Denn der Rückgriff auf den Ertrag der Verbrauchssteuern und auf den der Zölle steht ihm ja auf alle Fälle frei. Nur das Reich hat das Problem zu lösen, wie es sich Ertrag bei den Einnahmen für die Mehrbelastungen beschaffen soll, die ihm der Dawesplan in den Normaljahren zwangsweise auferlegt. Der Generalagent, der ja die Finanzgebarung des Deutschen Reiches sehr aufmerksam verfolgt, mag selbst

schon entdeckt haben, daß das Problem für jede Reichsregierung unlösbar sein wird. Und von hier aus ist die Kritik verständlich, die er ja immer wieder an der Reichsfinanzpolitik übt, seine Mahnungen zur Sparsamkeit, die nach der wirklichen Lage der Dinge eigentlich am unrechten Ort erhoben werden. Das kann ja der Generalagent nicht sagen, daß der Fehler im System des Dawesplanes liegt, denn sonst müßte die Nachprüfung 1928 schon auf die Tagesordnung gesetzt werden. Der Ausweg, den er dafür gewählt hat, ist für Reich und Wirtschaft sehr wenig erfreulich. Die Festsetzung der Endsumme, die Deutschland auch die Verantwortung aufbürdet, selbst für die Sicherheit der Währung besorgt zu sein, trotzdem es keinen Einfluß darauf hat, das Maß seiner Verschuldung sowie die dadurch bedingte Zinslast zu bestimmen, ist keine Endlösung. Diese wird auch nur zu erreichen sein, wenn die Vereinigten Staaten einmal bereit sein werden, das internationale Kriegsschuldenproblem überhaupt lösen zu helfen. Dazu ist einstweilen noch wenig Aussicht, so hoffnungsfreudig auch die eine oder andere Auslassung über das Schuldenproblem der New Yorker Zeitungen sich anläßt. Für die Vereinigten Staaten ist das Kriegsschuldenproblem noch immer ein Problem der selbstständigen Wirtschaft, nicht das der internationalen Moral und Gerechtigkeit.

Der Arbeitsplan der französischen Kammer.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Präsident der französischen Kammer, Bonisson, erklärte gestern gesprächsweise, daß er hoffe, daß die am 10. Januar beginnende Kammertagung am 15. März beendet sein wird. Wichtige Gegenstände würden nicht zur Erörterung. Hauptache sei, daß die noch ausstehenden Militärgeetze und die Vorlage wegen der sozialen Versicherung erledigt werden würden. Im Großen und Ganzen kann man sagen, daß die gesamte Tagung der Kammer ziemlich überflüssig sein wird. Den Abgeordneten liegt jetzt etwas am Herzen, ihre Wahlkreise zu fördern. Deshalb werden sich die meisten in ihrem Wahlkreis aufhalten und nur selten nach Paris kommen, um ziemlich überflüssig gewordenen Sitzungen beizuwohnen.

Englands Antwort auf die persische Beschwerde.

v. D. London, 30. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Mit Bezug auf die Beschwerde Persiens beim Völkerbund wird hier erklärt, daß Außenamt sei gegenwärtig mit der Abfassung der Antwort beschäftigt, die sich auf eine historische Darlegung des Falles beziehen. Persien habe seit 1783 nichts mehr mit der Behren-Insel zu tun gehabt, die weder geographisch noch ethnologisch zu Persien gehöre. Seit über 100 Jahren habe England mit den Schicksal Verträge abgeschlossen, wobei diese stets als unabhängige Souveräne behandelt worden seien. Man begreife nicht, wie Persien jetzt auf den Gedanken komme, beim Völkerbund zu protestieren. Die Schicksal zahlten Persien keinen Tribut, und die Verwahrung habe nichts mit der Insel zu tun. Als 1875 die Türkei Anspruch auf die Insel erhob, seien die Schicksal von England dagegen erfolgreich geschützt worden.

England gegen eine Verlängerung der Rheinlandbesetzung.

v. D. London, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ bespricht den Protest der „Täglichen Rundschau“ gegen den französischerseits vorgeschlagenen Plan einer permanenten Kontrolle über die demilitarisierte Zone und den französischen Wunsch, ein derartiges Übereinkommen von Seiten Deutschlands gegen frühere Räumung der Rheinlande zu erreichen, mit der Begründung, daß sonst eventuell Gründe gefunden werden könnten, daß die Besetzung über 1935 aufrechterhalten werden müßte. Engländerseits, so heißt es in dem Artikel, sei das folgende dazu zu sagen: Es könnte kein Zweifel über die richtige Auslegung des letzten Paragraphen des Artikels 429 des Versailler Vertrages bestehen. Es sei klar, daß die Räumung nach 1935 nur verhängen werden könne, wenn alle verbündeten Mächte einstimmig dafür seien, und zweitens sei die Frage der Sicherheit bereits erledigt durch den Locarno-Pakt. Dort seien alle Sicherheiten gegeben worden, die verlangt werden könnten.

Ein deutscher Dampfer im Kleinen Belt gestrandet.

TL. Kopenhagen, 31. Dez. Der Kleine Belt ist fast vollkommen zugefroren, so daß nur noch eine schmale Fahrtrinne offen gehalten werden kann. Ein deutscher Dampfer ist gestern bei Rand in dichtem Nebel gestrandet und hat starke Schlagseite.

Der Ketter.

Von

A. Erdödi.

Die Probe war in vollem Gange, sie verlief aber sehr langweilig und lustlos. Der Regisseur war schlecht gelaunt, die Schauspieler waren sehr verärgert, sogar in die Gesichter der Schauspielerinnen zogen Sorge und Ungewißheit sichtbare Furchen. Das Monatsende war schon sehr nahe und noch keiner von ihnen war dessen sicher, ob sie die Gage bekommen werden oder nicht. Das Theater geht schlecht, der Direktor wird von den Gläubigern bedrängt, hier kann nur ein Wunder helfen. Der eine und andere hatte auch schon davon gehört, daß dieses Wunder auch wirklich eintreten wird, aber sie wagten doch nicht, darauf blind zu vertrauen. So leierten sie denn gelangweilt und gleichmütig ihre Rollen herunter und konnten es kaum erwarten, daß die Probe zu Ende sei, um nach Hause gehen zu können.

Plötzlich ging die Tür auf und in Begleitung des Direktors trat ein Herr ein. Auf der Bühne entstand eine kleine Pause, dann wurde die Probe mechanisch fortgesetzt, aber mit halbem Ohr horchten alle dorthin. Die Gesichter heiterten sich auf und niemand etwas Bestimmtes wußte, waren doch alle davon überzeugt, daß der in Begleitung des Direktors befindliche junge Mann jener gewisse Ketter ist, der an der schweren, zerrütteten materiellen Lage des Theaters helfen wird und durch dessen Güte sie dennoch ihre Gage bezahlt bekommen werden.

Der Herr Direktor ließ den jungen Mann zuvorkommend vorgehen und sie setzten sich in die erste Sesselreihe.

„Es freut mich außerordentlich, daß Sie sich mit mir hierher bemüht haben,“ sagte der Direktor mit einem verbindlichen Lächeln.

„D, wenn ich nicht ungelegen bin, Herr Direktor,“ entgegnete höflich der junge Mann.

„Ein wahrer Freund der Kunst kann niemals ungelegen sein... Es freut mich doppelt, daß Sie zur Probe gekommen sind und Sie sich hier, im Moment der Arbeit, davon überzeugen können, daß mein Ziel, unser Ziel: die reinste, edelste, hochwertigste Kunst ist! Mein Unternehmen ist nur deshalb in eine solch kritische Lage geraten, weil ich mich nicht nach dem Geldmad der Massen richten konnte, nicht richten wollte. Mein Ziel war, das Publikum emporzuhoben, nicht aber Konzessionen zu machen.“

„Ja,“ sagte höflich der junge Mann und blickte verlegen zur Bühne hinauf.

Der Direktor aber deklamierte voll Glut weiter:

„Und ich weiß, daß ich siegen werde! Ich fühle, daß ich mein Ziel erreichen werde. Ich brauche bloß einige Millionen und alles geht in Ordnung. Diese paar Millionen würden mir auf die Beine verhaseln und dann kommt der Erfolg, der Triumph. Die Millionen werden reiche Zinsen tragen, denn ein reines Ziel und eine reine Absicht haben noch immer den verdienten Erfolg gebracht.“

Der junge Mann blickte starr auf die Bühne.

„Wünschen Sie vielleicht, daß ich Sie mit meiner Gesellschaft bekannt mache?“ fragte der Direktor und er rief schon seine Schauspieler der Reihe nach von der Bühne herunter, um sie dem jungen Mann vorzustellen.

Der junge Mann verneigte sich verlegen, er gebrauchte ein oder zwei übliche nichtssagende Redensarten und er wäre schon sehr gerne fortgegangen. Die Schauspieler und Schauspielerinnen fanden lächelnd vor dem jungen Mann und sagten liebe Dummeheiten.

Dann verabschiedete sich der junge Mann und ging dem Ausgang zu. Der Direktor begleitete ihn.

„Wann werden wir wieder das Vermögen haben?“ fragte ihn der Direktor schon in der Tür.

„Wenn Herr Direktor gestatten, vielleicht morgen,“ entgegnete der junge Mann.

„Es wird mich sehr freuen! Ich empfehle mich!“

„Adieu,“ sagte der junge Mann und verließ eilig das Theater. Der Direktor stürzte zurück in den Zuschauerraum und rief begeistert:

„Er ist es! Er ist es! Er ist es!“

„Wirklich?“ fragte einer von den Schauspielern.

„Ja, er ist es: der Ketter! Habt Ihr nicht gehört, morgen bringt er Geld! Hundert Millionen! Soeben hat er es mir gesagt! Habt Ihr es nicht gehört?“

„Er scheint ein reicher Mann zu sein,“ konstatierte die eine Schauspielerin.

„Er ist reich! Sehr reich!“ leierte der Direktor. „Man hat mir gesagt, daß er ungefähr fünf-hundert Millionen hat. Ein-hundert Millionen gibt er her zur Rettung des Theaters. Morgen bringt er das Geld, so hat er versprochen. Habt Ihr es nicht gehört?“

Es hatte wohl keiner der Schauspieler eine betrieblige Neugierung gehört, aber sie waren trotzdem alle von der Wahrheit der Worte des Direktors überzeugt. Auch der Direktor selbst. Er schmeichelte auch schon Pläne, steckte sich Ziele, teilte das Geld auf und war sehr glücklich. Auch in den Gesichtern der Schauspieler erschien ein Lächeln, denn jetzt hielten sie ihre Gagen schon für gesichert.

Da erinnerte sich der Direktor, daß er noch heute nachmittags die Rechnung fürs elektrische Licht zu bezahlen hatte.

„Anangenehm, sehr unangenehm... Ich hätte von ihm wirklich zwanzig bis dreißig Schilling verlangen können. Morgen bringt er doch ohnehin die hundert Millionen... Nun, macht nichts. Bis morgen wird es schon irgendwie gehen!“

Der junge Mann aber war unterdessen im Stadtpark angelangt und ließ sich dort auf eine Bank nieder. Es war Mittagszeit, wo ordentliche Menschen gewöhnlich zu Mittag essen. Er nahm seine Geldbörse hervor, blickte hinein, dann steckte er sie mit einem bitteren Lächeln wieder ein.

„Na, ich werde auch heute nicht zu Mittag essen,“ konstatierte er. Und traurig fügte er hinzu: „Ich war dumm... Ich hätte mir von diesem höflichen Theaterdirektor wirklich einen Schilling ausleihen können... Nun, ich werde es halt morgen tun!“

Voranzeige des Badischen Landestheaters. Der Neujahrstag bringt im Landestheater eine Aufführung von Richard Wagner romantischer Oper „Tannhäuser“ unter der musikalischen Leitung von Rudolf Schwarz. Die Vorstellung beginnt um 18 1/2 Uhr. Dienstag, den 3. Januar findet die erste Wiederholung der erfolgreichen Erstaufführung von Verdis 4-aktiger Oper „Die Macht des Schicksals“ statt. Die musikalische Leitung hat Josef Ripps und die szenische Leitung Otto Kraus.

Das vierte Gebot.

Neu einstudiert.

Also auch Anzengruber ist unserem Gesellschaftskreis entschweben. Freilich: man weiß es schon lange; aber es ist einem nach dieser Aufführung doch so, als hätte man es eben erst erfahren.

„Das vierte Gebot“ wirkt wie eine revolutionäre Litanei, wie eine Idee, aus der eine schauerliche Moritat gemacht wurde. Zwischen Ziehharmonika und Armeelünderglöcklein spielt sich ein sehr bezauberndes und hochbetagtes Wiener Volksstück ab: die tragikomische Groteske der rücksichtslosen Eternegamait, mit viel Zynik und Sentimentalität. Der Sohn des Säufers und der Kupplierin wird zum Wörder, die Tochter verkommt. Aber auch das hoffnungsvolle Kind egyptischer Eltern scheitert an den ehrbaren bürgerlichen Absichten der Eltern. Episodisch ist alles aneinandergereiht: verheißene Liebe, verheißenes Leben; Eltern und Kinder; und dazwischen der belanglose Beifall der Familie Schön. Und wie labungsvoll Meister Anzengruber all die ineinandergehobenen und etwas verdorrten Schicksale in der letzten düster-romantischen Szene beschlicht, wie er Moral und Tendenz synthetisch aus dem Uermel schüttelt — das ist eine wahre Freude. Erhabene Wiener Vorladmusik. Uns Heutigen, die wir an weniger „poetische“, doch härtere und zwingendere Lösung der Probleme gewöhnt sind, uns rührt die Moritat auf der Spielbühne nicht mehr. Aber das helle Klirpern hat seinen Reiz, und die veraltete Mechanik nicht minder. — Aus einem einst mit Dynamit geladenen Stück ist eine Kuriosität geworden.

Der Wiener Lokalton, das Wiener Lokalkolorit wurde nicht so getroffen, daß aus ihm schon die Mission und Wirkung Anzengrubers verstandlich geworden wäre, wenn auch Feitzbaum das viel zu tun — Neitron hereinspielen ließ, der wahre Anzengruber war immer da unvermittelt, wo er eigentlich selbstverständlich hätte sein müssen. Tanz und Farbenfreudigkeit ergaben mehr eine Parodie des Volksstückes als das Volksstück selbst; unbewußt natürlich. Denn die Kerkerzene am Schluß ist monumental ausgezogen, fast wie ein Gemalt geht Martin Schalanter ab. Wenn auch die Kerkerklänge volkstümlich klingen — das macht nichts. Held bleibt Held.

Alfons Kloeble als Martin Schalanter hatte die Heroikität des Entschiedenen und Entbundenen und auch die Grimalje und das Pathos. — Den alten sauftunigen Schalanter gab Fritz Herz mit Ruhe und Selbstgenüß; das leichte Töchterchen Kelly Rademacher mit besonderer Erfahrung in Pose und Rührseligkeit. — Melanie Ermarth hat ihre Barbara Schalanter zwischen Carmen und Frau Kottiphar ausbalanciert, das Dämonische primitiv und doch einleuchtend ins Volkstümliche umgestellt.

Aber da so ein Wiener Volksstück mit Schießegeehr und gebrochenen Herzen einen langen Personenzettel hat, und alle im Grunde genommen das gleiche zu spielen haben, nämlich die primitive Einfalt des Guten und Bösen, so seien Hugo Böcker, Marie Genter, Elisabeth Bertram, Hermann Brand, Marie Frauendorfer, Wilhelm Graf, Paul Hierl, Max Schneider, Hermine Ziegler, Rademacher Leitte, Karl Mechner usw. usw. in einer ehrwürdigen Liste des Lobes vereint. Es war alles recht schön und rührend im bunten Kulissenzauber der Regie.

Die drei im Turm des U-Bootes.

Von Hanns Heinz Ewers.

Diese Erzählung ist mit freundlicher Erlaubnis des Verlags des neuen Berts von Gaus...

Wien, 18. 1. 1914.

Mein lieber Herr v. S. Sie haben ja, so gut wie ich, in Ihrer Zeitung von dem Unterseeboot gelesen...

„U 3“ untergegangen!

Kiel, 17. Januar.

In der Heitendorfer Bucht des Kieler Hafens fand heute das Unterseeboot „U 3“ beim Übungsstauschen...

Ich war nicht dabei. Dennoch hab ich's miterlebt, wie es zugeht in dem engen Schiffsbau...

Das war das letzte Wort, das drei Helden hinausströmten in die Welt der leeren, stolzen Grub an das Leben...

Das Wort, das den Tod von drei Tapfern bestiegte, und das zugleich fünfundsiebzig andern das Leben gab...

Das Schiff sank, legte sich zur Seite. Die drei Männer im Turm hielten sich am Rind, griffen an die Stangeisen...

Der Kommandant fluchte. Sein Leutnant sagte: „Bardon!“ Der Kommandant fluchte. Sein Leutnant sagte: „Bardon!“...

Wir müssen zum Bootsräum, sagte der Kapitän. Wir müssen zum Bootsräum, sagte der Kapitän...

Sie zündeten ein Streichholz an, suchten die Tür. Sie rissen hart an der Klinke. Aber die stählernen Klappen rührten sich nicht...

Wir müssen sie öffnen“, sagte der Kapitän. Und sie arbeiteten. Mit Händen und Füßen, mit Messern und allen Instrumenten, die zur Hand waren...

Sie gaben es auf, saßen still da und warteten. Nur der Matrose arbeitete weiter.

„Gib's auf, Junge“, sagte der Kommandant. „Du schwitzt und verbrauchst zuviel Sauerstoff.“

„Zu Befehl, Herr Kapitänleutnant!“ Der Matrose verstand ihn nicht, aber er gehorchte.

Die drei sahen und warteten. Sie lauschten, lauschten auf ein Geräusch von draußen her. Von draußen her — von der Welt. — —

Und sie hörten nichts. Eine Stunde verrann. Noch eine. Und wieder eine.

Sie hörten nichts, aber sie spürten wohl eine Bewegung. Langsam hoben sich die Hände des Turmes, richteten sich allmählich auf. Da leuchteten ihre Augen.

Sie sind herant! rief der Leutnant. Sie haben uns!“ Und sie warteten wieder voll froher Hoffnung.

Nichts kam, gar nichts. Sie blieben allein in ihrem eisernen Grabe. Da man versuchen sollte, ein Zeichen zu geben? Wie denn nun?

„Vielleicht“, sagte der Kommandant, „vielleicht ist es das Beste, sich vorzubereiten. Es wird voraussichtlich ganz überflüssig sein — ich meine nur so für alle Fälle.“

Er zog sein Taschenbuch heraus und den Füllfederhalter. Er sah ein paar Seiten heraus und gab sie den anderen.

„So schreiben sie — schreiben an die, die sie lieb hatten in dieser Welt. Der Kapitän dachte an den japanischen Offizier, der vor Jahresfrist unterging in seinem Unterseeboot. Der hatte in diesen letzten Stunden eine Art Tagebuch geführt — denn zu langen Tagen wurden ihm die Stunden und Minuten.“

Der Matrose summte. Dann bat er: „Darf ich fragen?“

„Ja“, sagte der Kommandant. „Aber nicht zu laut!“

Und der Mann von der Waterkant sang leise sein Lied. Matrose: „Teure Heimat.“

„Sei — begrüßt in wei-ter Fer-ne, teure Hei-mat sei ge-brüht.“

„Nun, so sehr weit ist die Heimat nicht“, sagte der Kommandant. „Wir sind mitten im Hafen. Raum ein paar hundert Bootslängen.“ Er sagte bitter. Dann fuhr er fort: „Was drummen Sie da, Leutnant?“

„Es sind ein paar Zeilen von Heine — zu Befehl, Herr Kapitänleutnant.“

„So sagen Sie es doch laut, daß wir auch Freunde dran haben!“ befahl der Kapitän.

Da deklamierte der Leutnant: Sie leuchteten viel — sie meinten noch mehr, Sie drückten sich schweigend die Hände, Sie lachten manchmal — sie sangen sogar

„Nun und?“ fragte der Kommandant. „Und sie verstümmten am Ende.“

Der Kommandant sagte: „Verstümmen — ja, wenn's denn nicht anders ist! Auch das Lachen und Singen und Händedrücken will ich Ihnen zugestehen und meinewegen auch noch das Seufzen! Aber das Weinen, Leutnant, das soll uns keiner nachhaken können! Das müssen wir den andern überlassen!“

„Andern!“ wiederholte der Leutnant. „Andern — da oben! Wenn —.“ Er sprach nicht zu Ende und keiner antwortete ihm. Sie schwiegen und warteten. Stunden und wieder Stunden vergingen.

Der Kommandant überlegte: wir atmen Sauerstoff ein und atmen Kohlenäure aus. Wir müssen genug Sauerstoff im Raume haben und dürfen nicht zuviel Kohlenäure haben — nicht mehr als sieben Prozent! Sauerstoff haben wir genug für lange Zeit — es ist erst eine frische Bombe geöffnet worden: nach der Richtung also sind wir gesichert. Aber dieses verdammte CO! Zwei Teile davon auf zehntausend Teile Luft ist das Normale; und erst bei acht Teilen auf hundert müssen wir sterben — erst dann! Nur: ein jeder Atemzug, ein jeder Hauch, den wir tun, bringt uns näher diesem Verderben; selbst, gerade die stärkste Betätigung des Lebens führt uns dem Tode zu!

Die Hundegrotte bei Neapel fiel ihm ein: Menschen mögen sie ungefährdet betreten; doch sterben alle Hunde die hineinkommen. Vergiftet von der Kohlenäure die über dem Boden schwebt. Und — unwillkürlich — richtete er sich höher auf.

Wie aber stirbt man? Sie würden Kohlenäure einatmen müssen, wie diese Hunde. Und das Gift geht in die Lunge und durch die Lunge in das Blut. Und dann, im Kreislauf, ins verlängerte Hirn, das der Sitz des Atmungszentrums ist, hinein in die Nautenkrabe, die besonders empfindlich ist für das Gift der Kohlenäure. Dann steht die Atmung still, die Lunge verliert ihren Dienst, apophysisch wird man. Zwar — das Herz schlägt weiter, noch durch eine halbe, eine, anderthalb Stunden — man mag in dieser Zeit noch zurückgerufen werden ins Leben.

Und er sagte zu den beiden andern: „Es ist durchaus kein Grund, die Hoffnung aufzugeben, selbst — wenn wir ohnmächtig werden sollten. Inzwischen ist das Hebezeug herant, und man wird uns heraushehlen und dann wieder beleben!“

Der Leutnant nickte, aber der Matrose schaute ihn stier an. „Daß du mich verstanden, Junge?“

Taifun über Hongkong

Von Dr. Wilhelm Ehmor.

Drei Böllerschüsse dröhnen vom Peak über den morgendlich geschäftigen Hafen von Hongkong.

Es ist, als ob Stadt und Hafen für ein paar Sekunden den Atem anhielten, dann setzen die Sirenen der Dampfboote ein, der tiefe Bass der Dampfer antwortet, das Nachtschiff nimmt das Warnungssignal auf und gibt die Antwort mit ebenfalls drei Böllerschüssen: ein Taifun naht!

Der Funkentelegraphist auf dem Peak, der höchsten Bergspitze der gebirgsreichen Inseln, die die Radiostation und die Wettermeldestelle trägt, hat vor wenigen Minuten eine Depesche aus Manila aufgefunden: „Taifun über Nordspitze Philippinen, läuft mit 120 Meilen in der Stunde in west-nordwestlicher Richtung — take care!“ Er hat die Meldung dem Meteorologen gegeben, dem wachhabenden Offizier, der die hinuntertelephonierten Liek zum Gouverneur. Die drei Böllerschüsse sind die erste Reaktion auf die Hiobspost. Wer steht dort drunten aus Hongkong hinausschauend auf die Bergeshöhe, erblickt am Signalmast den roten Ball: „Danger!“

Es ist keine Zeit zu verlieren! Mit rund 150 Kilometern in der Stunde rast der Zyklon auf Hongkong zu. Hier aber heißt es, sich in Sicherheit zu bringen, denn binnen sieben Stunden ist das Unwetter da. Das normale Leben der geschäftigen Stadt ist mit einem Schlag unterbrochen. Am augenfälligsten äußert sich dies im Hafenbild. Höchste Verwirrung scheint hier ausgebrochen zu sein. Wie ein aufgeregter Ameisenhaufen kribbeln Boote, Barkassen und Dampfer durcheinander.

Zehntausende von Chinesen wohnen im Hafen, in Sampans, Wohnbooten, Rachen von vielleicht fünf bis acht Meter Länge, in deren enger Kajüte die Familie ihr Leben verbringt, von deren schmuggigem Deel aus sie dem Fischfang obliegt oder ihrem Gewerbe nachgeht. Alle diese tauende gebrechlichen Rachen streben jetzt in furchtbarer Eile dem Taifunhafen zu, einer von einer hohen festen Kaimauer eingeschlossenen Bucht. Sie füllt sich schnell mit schiffjüngenden Booten, die eng gekleid, Bord an Bord liegend, sich gegenseitig vor dem drohenden Unheil zu schützen suchen.

Die im Hafen liegenden Schiffe gehen unter Dampf und sichern sich durch verdoppelten Ankerschuss. Die Dampfer, welche am Kai liegen, stellen das Ladegeschäft ein und vertäuen sich doppelt und dreifach. Auch sie bringen die Maschinen unter Dampf, um sich, wenn (wörtlich) alle Stricke reißen, selbsttätig vor dem Schiffbruch retten zu können. Mancher Kapitän aber zieht es schon von vornherein vor, nicht an der Steinmauer zu bleiben, er löst die Halteanker und dampft mitten in den breitesten Teil des Hafens, hier sein weiteres Schicksal erwartend. Alle Passagiere müssen von Bord.

Weniger sichtbar, aber gleich fieberhaft, rüsten man in den Hotels, Büros und Wohnhäusern. Die Geschäfte schließen, die Banken schließen, die Lebensmittelhändler haben noch einen kurzen Sturm auf ihre Vorräte anzuhaken, denn jeder will sich provisorisieren. In den Hotels werden für besonders ängstliche Gäste provisorische Quartiere im Keller hergerichtet. Der Kaufmann schließt sein Büro und eilt nach Hause, aus der Chinesenstadt verschwinden die offenen Auslagen, die fliegenden Händler, die langen, aus dem obersten Stockwerk herausabhängenden Geschäftswimpel; der Mensch vertritt sich in seine Höhle.

In den Villen der Europäer haben die Bots die schweren Sturmfensterläden sorgfältig vor den Scheiben verriegelt. Blumenstöcke verschwinden von den Balkons, die Hausfrau prüft ihre Vorräte.

Eine dröhnende Schwüle ist inzwischen über das weit ausgebreitete Hongkong gezogen. Der Himmel lakert bleifarben über der angstvollen Stadt, und eine unheimliche Stille erstreckt jeden Laut in der Natur.

Stille vor dem Sturm! Nur wer sie einmal in tropischen Breiten erlebt hat, kann sich einen Begriff von der Macht und Bedeutung dieses Begriffes machen. Wie ängstliche Hirsche klattert geretzte Sirenenstöße, bläuen dumpfe Dampfberäusche gegen die

Der Rudermaat vernichte, sich stramm zu richten: „Zu Befehl, Herr Kapitänleutnant!“ Und wieder Schweigen und Warten. Durch stille, unendliche Stunden.

Sie lagen da in dieser eiskalten Kälte. Der Leutnant dachte: es ist, als ob wir schon tot wären seit Ewigkeiten.

Sie schienen halb, und sie wußten nicht, ob es durch Stunden geschah oder Sekunden. Dann wachten sie auf, klappernd vor Frost. Rieben sich die Glieder — fielen wieder zurück.

Ein wirres Träumen kam über sie.

Es war, als ob nun nicht drei mehr dächten in diesem engen Turm. Drei Hirne mehr, sondern nur eines. Darin wucherten in endlosigen Wägen lange Ranken wildberstehender Gedanken. Die Mutter und die Heimat und die Liebste. Und blauer Himmel und Sonnenschein.

— Sie beissen die Zähne aufeinander und verkrampfen die Hände. Sie wachen auf, auf einen Augenblick fühlen, wie Wahnsinn in ihnen hochsteigt, Instinkt des Tieres, das alles zerfleischt in dem entsephlichen Kampf ums Dasein. Und sie haben Angst, fürchten sich nicht vor dem andern, aber vor dem, was sie selbst — vielleicht! — tun könnten.

Und endlich, in qualvollem, schrecklichem Kampfe, siegt dennoch der Mensch. Ein jeder sieht, daß er sich retten könnte, daß er weiterleben könnte, durch viele gute Jahre. Und jeder wirft dieses Leben weg — ohne ein Wort, still, einfach, um der beiden andern willen, deren Leben doch sein eigenes morderd, mit jedem leisen Atemzuge.

Und das Schicksal weiß, daß sie Gelben sind. Männer, die fliegen im allerschwersten Kampfe. Und das Schicksal ist gütig, und es schenkt ihnen nach fürchterlichen, jämmerlichen Stunden einen schönen, traumschönen Tod.

Sie schlummern, schlafen — tiefer nun und tiefer. Süße Träume fliegen in ihren Ohren stobe Bilder gaulen vor ihren Augen. Wie ferne, seltsame Musik klingt es durch den eisernen Turm. Stimmler. —

Ich weiß nicht, ob es so war; aber ich weiß, es hätte wohl so sein können.



Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

schützen mich vor Erkältung, Husten und Katarrh! — Weder Regen, Schnee, noch Kälte können Ihnen schaden, wenn Sie dieses seit 85 Jahren bewährte Hustenmittel bei sich haben. Schnell und sicher beseitigen Sie damit Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. Paket 40 Pf. Dose 80 Pf. A 2848

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar

unsichtbare Wand der Gefängnistempel, die nun Stadt und Hafen überwölbt.

Der ist jetzt das Hafendeck, die bis auf einige Sampans, deren Besitzer wie wild der schlagenden Bucht zurudern. Da — mit einem Mal beginnt das glatte Wasser sich zu kräuseln, unvermittelt fast kommen schaumgekrönte Wellen angeritten, ein Seufzen, Mehen — Heulen setzt über die Berge, durch die Bäume, zwischen den Häusern; Staub, riesige Staubwolken hüllen in zwei Minuten Hongkong mitten am Tag in eine gelbe Nacht.

Der Taifun ist da! Ungleich erregt, hinter den schlagenden Eichenhöfen im künstlich beleuchteten Zimmer sitzend, hören die Europäer den Zorn des entfesselten Orkans. Blich auf Blich, Donner auf Donner rollt drohend über die Stadt. Krachen bewehrt, daß wieder ein Baum im Garten zerpfitterte; Krirren, daß eine Fensterhebe, ein Schornstein der Windwucht nicht standhielt. Baugerüste, hier aus Bambus errichtet, knicken wie Spielzeug zusammen; haufälligen Häusern wird das Dach, Barkassen das sie schützende Wellblech davongetragen. Wen der Sturm auf der Straße überlastet, für den gibt es nur unter Ausbietung aller Kräfte Rettung in das nächste Haus. Und der Hafen?

Hier vollzieht sich die Katastrophe. — Meistens geht es mit dem Verlust von ein paar hundert Sampans, mit dem von ein paar Barkassen ab, aber mehrerer schon kam die Windsbraut zu schrecklich über die 1000 Kilometer des Chinesischen Meeres geslogen, die sich zwischen den Philippinen und Hongkong erstrecken.

Da waren dann die Vorbereitungen, die Schutzmaßnahmen noch nicht beendet; mitten in fieberhaftes Tun raste da der Tod und nahm sich einmal mehr als 10 000 Menschenleben.

Fünf Dampfer sanken im Hafen selbst, vier, darunter ein deutsches Kanonenboot und ein französisches Torpedoboot, wurden gegen die nächste Kaimauer geschleudert, dreimal, viermal, unzählige Male, bis der eiserne Schiffsrumpf aufgesplittert war.

Am verheerendsten aber wüthete die Sturmbestie unter den Rachen und Dschunken der Chinesen. Kleinholz war alles, Kleinholz, in dessen Mitte Leichen trieben, Kleinholz, die und da weite Flächen des offenen Wassers bedeckend, dort in eine Ecke der Bucht zusammengetrieben. —

In den Straßen aber gräßt sich der Wasserfall aus den himmlischen Schloten tiefe Bette, Felsen werden aus dem Steilhang der Berge herausgewaschen, flürzen auf die funktvoll gebauten Stadtstraßen, durchschlagen sie, durchschlagen dabei die Wasser- und Gasleitung, das Elektrizitätstabel. Kurzschluß entzündet das ausströmende Gas, bis das Wasser, Wasser, Wasser die Flamme löst. Ganze Parks sind stellenweise niedergelegt; die Schienen der Drahtseilbahn, die steil auf den Peak fährt, aufgerissen oder unterpflückt. — Kurzschluß läßt auch hier und da in der Stadt Feuer entfliehen.

So geht es Stunden um Stunden, oft einen, oft fast zwei Tage lang, bis der im Hafentübel eingefangene Wirbelwind sein Zerstörungswort vollendet hat und ermattet zusammenstinkt; aber, noch kürzerem Aufenthalt, auf das Festland, nach China hinein springt.

Jaghaft werden die Fensterläden zurückgeschlagen, grau in grau malt sich die vereinsamte Stadt; noch schlagen die Wellen lange Zeit heftiger als sonst an das Ufer. Schüchtern, verwirrt, entsetzt, jammernd, verzweifelt kriechen die fast siebenmalhunderttausend Einwohner der (nach Schanghai) regsten Hafenstadt Chinas aus ihren Häusern und Höhlen.

Eine mühsame Wiederaufbauarbeit beginnt — und dennoch läuft wieder überaus schnell alles im normalen Geleis.

So überraschend, so normal, daß die latorische Kürze fast gerechtfertigt erscheint, mit der die Zeitungen in Europa irgendwo unter der „Chronik vom Tage“ in drei Zeilen melden: „Ein Taifun richtete gestern in Hongkong bedeutende Zerstörungen an, die Zahl der Toten wird auf tausend geschätzt.“

Silvester.

Von

Hasso Zetterström.

Wir waren eine kleine Silvester-Gesellschaft, ich und Johansson und Johanssons Braut und Högberg mit dem roten Haar.

Als kleine Ueberraschung hatte ich einen blassen Schlauch mit einem Gummiball an dem einen Ende und unter Tischfuß geschoben, gerade dahin, wo die Butterdose stand. Der sollte die Dose zum Wackeln bringen. Wie bei den Spiritisten.

Also, — Högberg wollte gerade Butter nehmen, als sich die Dose langsam hob. Nur ganz wenig.

Högberg lächelte freundlich und sah uns alle an. Wir zuckten mit keiner Wimper mehr als sonst.

Högberg machte noch einen Ausfall mit dem Messer. Die Dose tanzte hopp-hopp-hopp.

Högberg legte das Messer weg und sagte: „Höh! Das war drollig!“

„Was denn?“ fragte ich. „Das mit der Butterdose!“

„Was ist denn mit der?“ fragte meine Frau und hob sie hoch. Da war nichts Merkwürdiges zu sehen.

Ich zog vorsichtig den Schlauch zurück, so daß er gerade unter Högbergs Tischfüß lag.

„Leht genehmigen wir einen! Prost Högberg!“

In demselben Augenblick neigte sich das Glas gegen Högberg.

„Nein“, sagte Högberg und erhob sich, „das geht zu weit! Ich gehe nach Hause!“

Högberg ging nach Hause und holte sämtliche Dosen, Teller und Schnapsgläser, die er hatte, hervor und stellte sie alle auf einen Tisch; aber sie blieben unbeweglich stehen.

Er besah sie sich aus nächster Nähe, er kletterte auf das Bücherregal, er ging in den Korridor und besah sie sich durchs Opernglas. Sie standen absolut still.

Dann ging er ans Telephon und klingelte bei mir an und kündigte mir die Freundschaft und meiner Frau und meinen beiden Kindern und unserem Mädchen und ihrem Bräutigam und unserem Portier und seiner Schwester.

So, jetzt sind wir ihn los! Er war übrigens sehr langweilig!

Am nächsten Tage praxifizierte ich den Schlauch unter den Ueberzug unseres alten Lehnstuhls. Nach dem Mittagrot sank die alte Tante meiner Frau in ihn hinein. Gerade auf den kleinen Gummiball.

Ich stand etwas abseits und drückte auf den Ball. Die Tante meiner Frau wurde leichenblau und starr am ganzen Körper. So etwas hatte sie noch nie gefühlt! Ihre Augen stieren geradeaus in die Luft, und ich drückte noch einmal auf den Ball.

Die Tante meiner Frau erhob sich und fiel der Länge nach auf den Fußboden. Wir wickelten sie in den Eszimmerteppich und beförderten sie, so gut es ging, in ihre Wohnung.

Jetzt wohnt sie bei Vetterlund. Vetterlund arbeitet eine besondere Abhandlung über ihren Fall aus.

Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen KARL LANG Karlsruhe, Kaiserstraße 167 Telefon 1073 gegenüber Tietz

Jahreskehrhaus in Baden-Baden. Feste zwischen den Jahren. — Ein vergessenes Jubiläum. — Rückblick und Ausblick.

Brief unseres Baden-Badener Vertreters. Auch das Spiel der Temperaturen gehört noch zu dem, was man als notwendige Saison im winterlichen Weltbad herbeiführt. Das Auf und Ab, das Hin und Her, das die verlassenen Wetter- und Windmesser im Kurgarten allzeit so brav notieren wie jenes berühmte Mittelmaß des langgemähren Witterungsbuchschritts, das der Saisongeist, wenn der Frühling kommt, tagtäglich mit wachsender Brühigung konstatiert, auch das gehört zur Nuance der dezemberlichen Wünsche, die für jeden Wechsel dankbar sind. Das Weiter als Gesprächsstoff gehört im Kurort mehr als sonstwo zu den banalen Gebrauchsgegenständen der Unterhaltung, und so war einmal wieder von oben her bestenfalls gelotzt für Konversationsstemen. In praktischer Beziehung freilich ist die unsichere, wetterwendige Temperaturkurve nicht das Richtige, eine ungefähr konstante Thermometerabkühlung mit obligattem Schneefall hätte vielleicht dazu beigetragen, daß Baden-Baden noch vor Jahreschluss seinen neuzigtausendsten Kurgast hätte notieren können. So ist das nicht ganz geglättet, überhaupt scheint, was die Tage „zwischen den Jahren“ hierhertragen, nicht viel zu sein, nur wenig bewegter ist das Bild der Gäste geworden. Der Silvesterball wird die Stützprobe abgeben, in den Schaufenstern gewahrt man schon die Geschenke, die die feierarrangierende Kurverwaltung jedem Besucher bedingt, hoffentlich wird man auch mit der Silvesterfestimmung nicht knausern und die Zügel etwas locketer lassen als beim Weihnachtsball, wo der tanzlustigen Gesellschaft die Ausgesessenheit nur in knapper Kation konzediert wurde, der dacapallichtige Tanzabend, von einem gestrengen Regisseur kontrolliert, in offener vorführtsmäßig gezogenen Grenzen sich austoben mußte und die Kapelle den kommentmäßigen Rhythmus im alten Schritt und Tritt kommandierte. Lassen wir also in Zukunft die Hände von der Hofenacht und pendeln wir in gelockertem Tanzakt ins neue Jahr.

Die Stunden zwischen den Jahren verinnen schnell, die innere Nachsichtigkeit magt weder vor dem Kalender, noch vor dem gemäßigten Tempo des Winterlebens im halb verschlafenen Kurort fast. Raum hat man Zeit, den Blick noch einmal rückwärts zu wenden, eine kurze Erlebnisbilanz zu ziehen, Gewinn und Verlust festzustellen und den Vortrag auf neue Rechnung zu machen. Im April war an dieser Stelle von den „Methusalemern“ die Rede, von jenen charmanen, jung geliebten alten Figuren, von jenen alten Kavaliern, die zum Nimbus und eisernen Bestand Baden-Badens gehören, die dank ihres Alters und ihrer Jugendfrische gewissermaßen das Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart sind. Einige dieser Zeitgenossen von Gestern und Heute hat das zu Ende gehende Jahr abzuweisen, sie werden nicht mehr erscheinen auf dem Podium, das ihnen immer noch die Welt bedeutet, mit ihnen ist lebendiges Erinnerungsgut verfunken. Mangelnder Memoiren- und Anecdotenwitz und auch ein klein wenig von jener gutfundierten Lebenskunst, auf die sie mit Recht stolz waren. Noch keine Woche ist es her, daß einer von diesen angenehmen Patriarchen der Lebenskunst uns verlassen hat, der alte Herrmann, eine in Stadt und Welt bekannte Figur von der alten Garde im besten Sinn, ein bis ins hohe Alter begeisterter und produktiver Musikfreund, ein Charmeur von Kultur und Humor, der es allzeit im Herzen mit der Jugend hielt. In der Frühe des ersten Feiertags hat er sich davon gemacht, kurz nachdem ihn ein an Schicksal und Erlebnissen reiches Dasein hat achtzig Jahre alt werden lassen.

Im schwindenden Jahr hat man vergessen, ein Jubiläum zu feiern. Gewissermaßen den hundertjährigen Geburtstag des Weltbades Baden-Baden. Denn im verflochtenen Juni vor genau hundert Jahren ist eigentlich der Grund gelegt worden zu Baden-Badens Entwicklung. Durch ein äußerliches Geschehnis freilich, aber eben durch eines von jenen, die den psychologischen Moment im richtigen Zeitpunkt erfassen und damit Vergangenheit zur Zukunft machen. Um jene Zeit wurde die Spielbank vom Gesellschaftshaus auf dem Marktplatz in das Kurhaus, das damalige Conversationshaus, verlegt. Obwohl es ja dann später Benzelt war, der aus dem Spielbetrieb mit großartigem Blick den Fair des Weltbades schuf, die eigentliche Geburtsstunde des Weltbades ist doch jener 3. Juni gewesen, an dem Benazets Vorgänger, der Spielpächter Chabert, in den Mittelpunkt der Zukunft, im Conversationshaus, stationiert hat. Von da ab wird dieses Haus das selbstverständliche Zentrum des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens. Die Fremdenzimmer des nächsten Jahres steigt zum ersten Mal über die Zehntausend, Konzerte, Feste und Veranstaltungen aller Art mehren sich, und wenn auch drei Jahre später, nach der französischen Sukzession, ein kleiner Rückgang einsetzt, so geht es doch von diesem Jahr an aufwärts, der Anfang der dreißiger Jahre bringt dann den beschleunigten Auftrieb, der Baden-Baden bald zum anerkannten Mittelpunkt der europäischen Gesellschaft macht. Eine Zeit also, der man sich dankbar erinnern muß.

Vor kurzem fand wieder einmal eine größere städtische Jagd statt, und, wenn solche Veranstaltungen bei uns auch jetzt nicht mehr ganz den festmäßigen Anstrich jener Zeiten haben, wo das Waldwerk noch das Vorrecht großer Herren war, so mag man sich dennoch gern daran erinnern, welche große Rolle diese Vergnügungen in der Baden-Badener Geschichte gespielt haben. Das Jagdhaus, die Gegend der Seelach, wo einst ein Jägerhaus stand, das Gasthaus oberhalb Lichtentals, über dessen Tür das Waldhorn prangt, das alles läßt uns der Zeiten gedenken, in denen eine Jagd in Baden-Baden zum guten Ton der großen Welt gehörte. Auch das hat Baden-Badens Ruf weit verbreitet, und die Bekanntheit der sechziger Jahre, wo man mit Vorliebe die Säue um Iffezheim mit ungeheuren Meuten jagte, waren nicht weniger berühmt in aller Welt, als etwa der Angelpart an der Dos.

Zeit ist man sachlicher geworden, man macht sich nicht mehr allzuhohe Ansprüche, um zu seinem Vergnügen zu kommen, man will es handgreiflich haben, vollstümlicher und bequemer. Der Sport ist mehr auf den Gewinn an Körperlichem und gesundheitlichem Vergnügen eingestellt, und deshalb ist es erfreulich, daß man nun doch noch am Schwimmbad die Arbeit wieder aufgenommen hat. Hier wird, wenn Wetter und Temperatur uns hold sind, sich ein sehr entbehrtes Feld fröhlichen Tummels auf tun. Neben Tennisplatz, nicht allzuweit vom neuen Golfplatz ein zeitgemäßes Schwimmbad, war ein Bedürfnis lebenswichtiger Art, dessen Befriedigung nicht gut länger aufzuschieben gewesen wäre. Auch auf dem neuen Golfplatz, wo die Arbeit kurze Zeit geruht hat, nimmt man sie jetzt wieder auf, und das alles hätte sich vielleicht reibungsloser abwickeln lassen, wenn man den Brückenbau über die Dos an der Sophienstraße noch etwas hinausgeschoben hätte auf ein Jahr.

Überblickt man das Jahr rückwärtend so muß man sagen, daß Baden-Baden zufrieden sein kann. Der Aniaz zum Frequenzanstieg ist gemacht, die Prognose steht verheißungsvoll. Wenn nun auch noch die Gesamtregie mit kluger Voraussicht sich weiter einspielt auf das, worauf es wirklich ankommt, dann kann es nicht fehlen. Aber eines soll man in Stadt- und Kurverwaltung nie vergessen: daß ein Kurort zu verwalten ist! Wer als Kurgast hierher kommt, will das fühlen, überall, in Stadt- und Landschaftsbild ebenso, wie im Ton und der Haltung der Veranstaltungen. Man darf nicht die Empfindung haben: so kann ich auch anderswo haben, sondern: so kann ich nur in Baden-Baden haben. Das kann nicht oft genug betont werden, denn es gibt immer noch Ratgeber genug, die ein allongedragtes Tempo von Fortschrittlichkeit anschlagen möchten,

so eifertig, daß man schließlich den Atem verlieren könnte und doch immer nur hinter der Zeit mit ihren quacksilbrigen Launen herläufe. Wenn heute nacht um 24 Uhr die Pfropfen knallen, die Gläser klingen

und die Tanzmusik tuscht, dann möge ein Jahr beginnen, das die Badener einst wieder so befriedigt entlassen können wie das entschwundene!

Das Schubertjahr und das große Sängerefest.

Von Schürat Josef A. Jaksch, Vorsitzender des Wiener Hauptauschusses für das 10. Deutsche Sängerbundesfest.

Das Jahr 1928 — das Schubertjahr — zieht nun, hoffnungsstrotzend und freudig begrüßt, ein. Die Klänge der neuen Schubertorgel in der historischen Lichtentaler Kirche, die Aufführung seiner Deutschen Messe in fast allen anderen Kirchen Wiens und der Bundesländer durch verschiedene Gesangsvereine bildeten den Auftakt für eine Zeitperiode, die Schuberts Vaterstadt eine Fülle von Gedenkfesteiern bringen wird. Am 19. November wird sich zum hundertsten Male der Tag jahren, an dem Franz Schubert, ein Meister auf dem Gebiete des Liebes, aber auch der Instrumentalkomposition, sein junges, an Mifgeschickten nur allzu reiches Leben beschließen mußte; dieser Gedentag bildete mit einem der Gründe für den Beschluß des Deutschen Sängerbundes, das 10. deutsche Sängerbundesfest im Jahre 1928 in Wien abzuhalten. Die Tage vom 19. bis 23. Juli 1928 werden denkwürdig bleiben in der Geschichte Wiens; der Deutsche Sängerbund ist es, der der Welt ein Schauspiel von erhabener Größe in einer Rundgebung deutschen Geistes und deutscher Sangeskunst bieten wird, wie man sie in einem solchen Umfang noch nie erlebt hat. Die einigende Kraft des deutschen Liedes und die damit verbundene Hochidee der Arbeit an Volk und Vaterland wird in der Form des höchsten Sängerefestes der Welt einen Abklang der Größe des deutschen Volkes bieten. Weit über hunderttausend Sänger bereiten sich zur Fahrt nach der Wienerstadt vor; andererseits rüstet man hier und in den österreichischen Bundesländern auf das eifrigste für die Aufnahme all der lieben Gäste aus der ganzen Welt, die zu dem Fest in unserer Stadt verweilen werden.

Hauptauschuss herausgegebenen Festblätter zum Ausdruck gebracht, indem er schrieb: „Ganz Oesterreich rüstet sich schon eifrig, das zehnte deutsche Sängerbundesfest in Wien zu begehen, denn die Herzen aller Deutschen, wo immer sie auch wohnen mögen, klingen am stärksten im Riede zusammen.“

Den Namen des Niederfürsten Franz Schubert und dem deutschen Vaterland werden die beiden Hauptaufführungen des Wiener Sängerefestes gewidmet sein. Mit Recht sagte der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes Friedrich Viki in den „Festblättern“, daß alles, was Sinn und Herz eines deutschen Sängers bewegt, in den beiden Worten Lieb und Vaterland beschlossen liegt.

Wenn in der Riesensängerhalle im Wiener Prater zehntausende deutscher Sänger ihre Stimme zum Preise des Liedes und des Vaterlandes erheben werden, wenn viele Stunden lang ein Festzug mit Hunderttausenden von Teilnehmern, tausenden Bannern und hundert geschmückten Festwagen über die Ringstraße ziehen werden und wenn die Klänge der musikalischen und künstlerischen Fähigkeiten des deutschen Männergesanges tagelang in allen Konzertsälen Wiens zum Ausdruck kommen wird, dann wird ein Strom der Begeisterung für das deutsche Lied und das deutsche Vaterland ausströmen über Deutschland und Oesterreich.

Der Anbruch des Schubertjahres wird nun von allen Sängern begrüßt. Es wird für viele tausende die Erfüllung eines langjährigen Sehns, eines Zusammenstreffens mit Volksgenossen in Wien, in der gepriesenen Stadt der Lieder, bringen, und so soll auch von Wien aus heute, zum Jahresbeginn, der herzlichste Willkommgruß hinaus-schallen!

Neujahrseier der badischen Staatsregierung.

Am Neujahrstage findet vormittags halb 12 Uhr im Landes-theater ein Festakt statt, zu dem durch den Staatspräsidenten eine Reihe von Gästen aus allen Berufsständen, sowie Vertreter der Behörden geladen sind. Die Festrede hat Universitätsprofessor Dr. K a d b r u g -Heidelberg, der frühere Reichsjustizminister, übernommen. Bei der Veranstaltung werden das Orchester und der verstärkte Singchor des Landestheaters unter Leitung von General-musikdirektor Krips mitwirken.

Neustadt und das Schluchsewerk.

In der Frage der Entschädigungen, die infolge der Auswirkungen des Schluchsewerkes den Interessenten gewährt werden sollen, hat der Gemeinderat Neustadt auf Grund der bisherigen Verhandlungen den Antrag gestellt, der Bezirksrat wolle solange die Verhandlung über die Verleihung der Nutzungsbefugnis an das Badenwerk aussetzen, bis die bisherige mündlichen Vereinbarungen und Zusagen über Stromlieferung und Steuerberechtigung durch einen Vertrag mit dem Badenwerk bzw. Lauenerberg festgelegt sind. Weiter wolle er diesen Vertrag als einen Bestandteil der Verleihungsurkunde erklären und bestimmen, daß die Wasserabgabe, die das Badenwerk zu bezahlen hat, ausschließlich jenen Gemeinden zugute kommt, deren Gewässer durch die Wasserentnahme in Mitleidenschaft gezogen werden.

— Etilkingen, 31. Dez. (Die Ziehung der Etilinger Jubiläumsgeldlotterie verzögert). Die Ziehung der Etilinger Jubiläumsgeldlotterie, die gestern stattfinden sollte, mußte wegen ungenügenden Losabgabes verzögert werden. Der Termin der Ziehung ist noch nicht bekannt.

— Forstheim, 31. Dez. (Die Eng wieder zugestoren). Die Eng ist heute nacht zum zweiten Male in diesem Winter oberhalb der Hofbrücke zugestoren.

— Mingsheim, 31. Dez. (Zum Schutz der Mingsheimer Schwefelquelle). Das Schutzgebiet der hiesigen Schwefelquelle ist durch den Minister des Innern neu festgelegt worden. Zur Ausführung von Schürungen sowie sonstigen Ausgrabungen und unterirdischen Arbeiten ist eine besondere Genehmigung der zuständigen Behörde erforderlich, wenn die Arbeiten in der inneren Zone mehr als 6 Meter und in der äußeren Zone mehr als 25 Meter unter die Erdoberfläche gehen.

— Weinhelm, 30. Dez. (Ihren Verletzungen erlegen). Die 16 Jahre alte Käthen Geiß aus Hornbach, deren Kleider, wie gemeldet, beim Raffelocher am Spitzritter Feuer fingen, ist jetzt an den dabei erlittenen schweren Brandwunden im hiesigen städt. Krankenhaus erlegen.

— Oberbuchen, 31. Dez. (Ausschungen). Eine Versammlung der hiesigen Bauernschaft lebte die Beitragsleistungen für 1928 für den Badischen Landbund und den Badischen Bauernverein ab. Beide Ortsgruppen sind damit aufgelöst. Es wurde an ihrer Stelle ein neuer bäuerlicher Ortsverein gegründet.

— Eubigheim (Adelsheim) 30. Dez. (Bekehrung). Der Reidelesbacher Hof wurde für 110 000 RM. öffentlich versteigert. Die einzelnen Grundstücke wurden an zahlreiche Kaufinteressenten für 500 RM. pro Morgen abgegeben.

— Mingsheim, 31. Dez. (Von der Freiwilligen Sanitätskolonne). In Anwesenheit der Vertreter der Gemeinde und der Kirche wurden hier folgende Mitglieder für 15jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet: Kolonnenführer Karl Dreher, Friedrich Bender, Friedrich Wetz, Gottlob Bracht, Gottlieb Büchel, Otto Breining, Friedrich Brust, Heinrich Dreher, Ernst Maier, Jakob Rükholz, Johann Wetz und Karl Wilffard. Schriftführer Luz J. handelte die Entwaldung und Geschichte der Kolonne. Mit herzlichem Ansprechen von Farrer Riemensperger, den Gemeinderäten Bracht und Kattermann wurde die kleine und erhabende Feier beendet.

— Kallstadt, 31. Dez. (Sparfassenstrag). Die reinen Sparfassenentnahmen sind mit Ende dieses Jahres auf 2,9 Millionen gestiegen. Mit den auf 31. Dezember gutzuschreibenden Zinsen sind es drei Millionen.

— Gaggenau, 31. Dez. (Brand). Gestern mittag brach in dem Hintergebäude des Gasthauses „zum Kreuz“ durch bis jetzt noch un-aufgeklärte Ursache ein Brand aus, der rasch um sich griff. Es gelang jedoch den Unterjod, der mehrere wertvolle Maschinen enthielt, zu retten.

— Ottenhöfen, 30. Dez. (Eisturm). In den letzten Tagen tobte im Adertal ein schwerer Eisturm, der teilweise ein orkanartiges Wüten annahm und an einzelnen Häusern, ganz besonders aber an dem Bestand von Obst und Waldbäumen nennenswerten Schaden anrichtete. Auch aus der Umgegend, so von Unterwasser, Söhlberg und Seebach, sowie aus dem benachbarten Renchtal werden einzelne Schadensfälle gemeldet. Der Sturm hatte eine Stärke, wie sie seit mehr denn zwanzig Jahren im Adertal nicht mehr festgestellt worden ist.

— Ffischbach (Amt Bellingen), 31. Dez. (Grippe). Hier und in der Umgegend herrscht seit einiger Zeit wieder stark die Grippe. Als erster Sterbefall seit dem Frühjahr in hiesiger Gemeinde ist ihr jetzt eine 63 jährige Frau zum Opfer gefallen.

Alzucharf macht scharf . . .

— Heidelberg, 31. Dez. Das Schöffengericht Heidelberg verurteilte den Schussmann Jakob Winter von Nuplach wegen Körperverletzung im Amt und seinen Sohn Ludwig Winter wegen Beihilfe zu vier Monaten Gefängnis bzw. 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis. Winter hatte im Oktober bei einem nächtlichen Rundgang angebliche Ruhestörer, darunter einen Gemeinderat, in kräftlicher Weise mit dem Gummiknüppel traktiert, wobei ihm sein Sohn Beistand leistete. Die Beweisaufnahmen der 17 Zeugen ergab, daß Winter von seinen Rechten zu viel Gebrauch machte und auch auf Unschuldige einschlug, was hauptsächlich eine Folge seines angetrunkenen Zustandes war.

Bergmanns Los.

— Oedsbach (Obersirch), 31. Dez. Im hiesigen Bergwerk wurde der Bergmann Michael Hoferer vom Oedsbach-Dörfle in einem Stollen von einer einfallenden Wand hängenden Gesteins verschüttet und so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde verschied. Ein mit ihm arbeitender Kamerad namens K i m m i g aus Lautenbach konnte sich mit knapper Not durch einen gestützten Sprung über den Förderkarran hinweg aus der Gefahre retten. Sein gleichzeitiger Warnungsruf an den Kamerad Hoferer kam leider zu spät.

— Obersirch, 31. Dez. (Ehrung treuer Arbeit). Anlässlich einer Weihnachtsfeier in der Papierfabrik Köhler wurden folgende Jubilare wegen ihrer langjährigen ununterbrochenen Tätigkeit in diesem Unternehmen besonders geehrt: Karoline Huber, Aufsichterin, für 54 Jahre; Christof Zint, Papiermaschinenführer, für 50 Jahre; Ziriak Sturm, Fuhrmann, für 40 Jahre. Für 30 Jahre: Georg Huber II, Werkführer; Josef Huber II, Holzschleifer; Karl Klaihle, Chauffeur. Für 20 Jahre: Georg Sodapp, Papiermaschinenführer; Kaver Hildbrand, Holländerführer; Andreas Rieger, Kaufmann; Karl Kempf, Kaufmann; Josef Schmieder, Kalandersführer. Für 10 Jahre: Georg Baskler, Kalandersführer; Lorenz Doll, Hofarbeiter; Ziriak Huber II, Feuchtergehilfe; August Maier, Papiermaschinenführer; Ziriak Streif, Papiermaschinengehilfe; Pauline Blich, Papierortiererin; Elsa Foudrouz, Papierortiererin; Karoline Huber II, Papierortiererin; Anna Kimmig, Papierortiererin; Katharina Kopp, Papierortiererin; Johanna Rinninger, Papierortiererin. Fabrikant August Köhler überbrachte den Jubilaren die Glückwünsche des Unternehmens. Landrat Gädelf überreichte den ersten drei Arbeitsveteranen je ein Anwartscheinsschreiben der badischen Staatsregierung. Bürgermeister Fellhauer betonte das gute Einvernehmen zwischen Firma und Arbeiterchaft. Jeder Jubilär erhielt von der Firma ein Diplom und ein Geldgeschenk.

— Ofsenburg, 31. Dez. (Vertrag mit dem Stadtkapellmeister). Der Stadtrat gibt die Bedingungen bekannt, die von ihm mit dem am 15. Januar verpflichteten städtischen Kapellmeister, Staatskapellmeister a. D. Schlager in Braunshweig, vereinbart worden sind. Der neue Kapellmeister hat die künstlerische wie die organisatorische Leitung der Stadtkapelle zu übernehmen, auch hat er die Verpflichtung, die Stadtverwaltung in allen musikalischen Angelegenheiten zu beraten. Als weitere Hauptpflicht hat er die Leitung der zum Zwecke der Ausbildung von Nachwuchs für die Stadtkapelle einzurichtenden Musikschule zu übernehmen. Ihm obliegt die Verpflichtung, den Unterricht zu überwachen und selbst theoretischen eventuell auch andere Lehrlingen zu erteilen. Es wird ihm gestattet, den Dirigentenposten des Orchestervereins zu übernehmen, jedoch ist diese Genehmigung jederzeit widerruflich.

— Freiburg, 31. Dez. (Die Frau als Rechtsanwältin). Als erster weiblicher Rechtsanwältin ist beim Freiburger Landgericht eine Dame zugelassen worden, die die Referendar- und Anwaltsprüfung bestanden hat. Sie ist die Tochter eines hiesigen Rechtsanwalts und will die Praxis gemeinsam mit ihrem Vater ausüben. In Freiburg sind nunmehr über 50 Rechtsanwältinnen anlässlich.

— Neuenburg, 31. Dez. (Auszuschluß durch einen gefällten Baum.) Wir berichteten gestern von einer eigenartigen Ercheinung, die sich durch den Sturz einer gefällten Weide auf die Starkstromleitung zeigte. Dazu ist ergänzend zu bemerken, daß durch die Berührung des gefällten Baumes mit der Starkstromleitung Kurzschluß eintrat, wodurch im Mühlhauser Elektrizitätswerk ein großer Defekt herbeigeführt wurde, so daß die Stromlieferung über den Rhein auf 24 Stunden eingestellt werden mußte. Die Versorgung mit elektrischer Energie erfolgte durch eine Erkleitung.

— Donaueschingen, 30. Dez. (Grober Unfug.) In der Nacht zum Mittwoch wurden in die Wohnung des Professor Danbart zwei scharfe Schüsse abgegeben, die in der Decke eines Zimmers stecken blieben. Ueber den Grund zu der Schießerei ist bisher noch nichts bekannt.

Aspirin-TABLETTEN bei Erkältungsanzeichen, rheumatischen Schmerzen.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 31. Dezember 1927.

Zum neuen Jahr!

Wieder ist das letzte Blatt vom Kalender gerissen und ein Jahr, ein Nichts in den Ausmaßen der Weltalls, aber ein langer Weg im kurzen Menschenleben, wie Raub und Schall verweht. Wie ein abgeschlossener Pfeil, der kaum geküsst auch schon entschwindet, erscheint es jetzt uns, die wir in unserer raschlebigen, vorwärtsstrebenden Zeit nicht Ruhe finden, rückwärts zu schauen und unsere Gedanken lange auf das Geschehene zu richten.

Und doch ist es die Vergangenheit, an der wir zwar nicht rütteln können, die aber mit ihren Ereignissen auch in die Zukunft hineingreift. Beim Jahreswechsel kommt uns die Flüchtigkeit der Zeit, die Kürze unseres Erdendaseins eindringlich zum Bewußtsein und fast unwillkürlich fragen wir uns an der Wende des Jahres, die uns wieder einen Schritt näher dem eigenen Ende bringt, ob wir die uns gegebene Zeit, wie es unser Lebenszweck, unsere sittliche Pflicht ist, gut angewendet haben, was wir zu unserem und unserer Nächsten Heil getan, was wir gelassen, was wir zugefügt, was wir geduldet haben.

Wohl ist der Rückblick auf Vergangenes nicht immer erfreulich, denn für den Menschen gilt allgütig das Wort Nikolaus Lenaus: „Treulich bringt ein jedes Jahr welkes Laub und welkes Hoffen.“ Nur wenige Menschen werden so glücklich sein, daß sie von sich sagen können, daß ihre Jahresrechnung keine getäuschte Hoffnungen, keine bitteren Erfahrungen, keine sorgenvollen Stunden, keine Kämpfe und keine Kummererfahrungen in sich birgt.

Aber deswegen brauchen wir uns nicht der Verzweiflung und der Mutlosigkeit preisgeben. Auch das Schwere in unserem Leben kann letzten Endes zu unserem Segen sein, auch aus ihm können wir für die Zukunft Lehren und Nutzen ziehen, wenn wir nur die allbelebende Hoffnung nicht aufgeben und uns mit Geschehenem nach dem Dichtermotiv abfinden: „Getrost der Sand verrinnt, die Wunde heilet.“

Die Zukunft liegt verschlossen vor uns. Daß uns das Kommen und werdende Geheimnis ist ist die größte der Wohlthaten, mit denen göttliche Macht über das Menschliche waltet. So ist uns die Hoffnung, dieser mächtigen Ansporn des irdischen Strebens, gegeben, die es auch dem am schwersten und härtesten vom Schicksal Heimgeführten ins Herz legt, nicht zu verzagen und zu verzweifeln, sondern in Gott und Selbstvertrauen auch im neuen Jahr sein Schicksal aus Willensgewoge des Lebens zu steuern.

Begrüßen wir als wohlgenut und hoffnungsvoll das heraufziehende neue Jahr, fragen wir nicht bange: „Wie wird doch alles enden noch, wie wird sich alles wenden doch?“, sondern feiern wir das Neujahrstfest als eine Stunde von glücklicher Vorbedeutung, als den Anfang für ein

Glückliches neues Jahr!

Der Matkäufer als Neujahrsgabe. Ein eigenartiger Neujahrsgruß ist uns am Silvesterabend auf den Redaktionstisch geflogen, nämlich ein krabbelnder Matkäufer, der sich in einer Sendung Blumen, die aus Bühl hierher kamen, versteckt hatte. Der Braunrot hat sich scheinbar in der Jahreszeit getrennt, denn die jetzige Temperatur hat wenig frühlingmäßiges.

Hohes Alter. Im Stadtteil Ruppurr feiert heute Frau Häftele ihren 93. Geburtstag. Frau Häftele erregt sich noch guter Gesundheit und verrichtet noch verschiedene kleinere Hausarbeiten. Herzliche Gratulation.

Das Arbeitsamt Karlsruhe bittet mit der in vorliegender Nummer unseres Blattes erscheinenden Anzeige alle Arbeitgeber des Handwerks, der Industrie, des Groß- und Kleinhandels seiner Abteilung Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, Jahringeträger 45 für Knaben, Gartenstraße 53 für Mädchen, ihre offenen Lehrstellen jeweils laufend mitteilen zu wollen, mit der Versicherung, daß alle Aufträge gewissenhaft und sachgemäß erledigt werden. Mehr und mehr kommen nun im Anschluß an die im Laufe des Winters abgehaltenen Eignungsprüfungen die besorgten Eltern mit der Bitte um Zuweisung einer Lehrstelle für ihre Kinder. Es ist einerseits im Interesse der Arbeitgeber selbst gelegen, daß die Lehrstellenvermittlung über genügend Aufträge verfügt, um die einzelnen Berufsanwärter individuell zu weiten zu können, andererseits ist es wohl das gemeinsame Bestreben der Arbeitgeber und der Berufsberatung und Lehrstellenermittlung, möglichst allen Lehrstellenjüngenden gerecht zu werden.

Unfälle. Ein 24 Jahre alter Fuhrmann fiel in der Federbachriederweg von einem mit etwa 60 Zentner Schutt beladenen Wagen, weil sich das Vorderachsende gelöst hatte und wurde dabei überfahren. Er erlitt einen Beckenbruch und mußte mit dem Krankenwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden. Ein Eisenbahnkassierer aus Mannheim wollte in verlosener Nacht die hinteren Lichter eines auf Bahnhofs 5 hier stehenden Güterzuges anzünden. Als er zu diesem Zweck auf den Fußtritt sah, wurde der Zug zurückgedrängt. Durch den Stoß fiel der Kassierer von dem Fußtritt und geriet mit dem Fuß unter ein Rad. Er wurde in schwer verletztem Zustande nach dem Städtischen Krankenhaus verbracht. Bei beiden Verletzten besteht, wie wir hören, keine Lebensgefahr.

Brand. In der Schwanenstraße entstand gestern vormittag auf bis jetzt unauflösbare Weise ein Brand im Treppenhaus. Das Feuer wurde von der Berufsfeuerwehr gelöscht. Bei den Löscharbeiten fiel ein Feuerwehrmann durch die Decke, die morsch und baufällig war ohne sich zu schaden. Es entstand erheblicher Gebäudeschaden.

Selbstgenötigt. Ein Kaufmann von hier wegen Zechbetrugs, ein Ingenieur von Hof wegen Unterschlagung, ein Maler von Liebelsheim, der vom Amtsgericht hier wegen Unterschlagung gesucht wurde, ein Händler von Pfullen, der vom Amtsgericht Worms wegen Widerstands ausgeschrieben war, ein zum Strafpolizist geschuldig Arbeiter von Hohenheim, ferner 8 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

25 Jahre Städtische Straßenbahn.

Am 1. Januar 1928 sind 25 Jahre verflossen, seitdem die Stadtverwaltung die Straßenbahn von der damaligen Pferdebahngesellschaft übernommen hat. Welch gewaltigen Aufschwung die Straßenbahn in dieser Zeit zu verzeichnen hatte, ist aus nachstehenden Zahlen zu ersehen. Beim Uebergang des Straßenbahnbetriebes an die Stadt am 1. Januar 1903 waren 46 Triebwagen und 13 Anhängewagen vorhanden. Heute hat die Städtische Straßenbahn 100 Triebwagen, 102 Anhängewagen und 5 Omnibusse. In ähnlicher Weise hat sich natürlich auch der Personalstand erhöht. Bei der Uebernahme zählte das Personal 159 Köpfe, darunter 142 Schaffner und Wagenführer. Heute sind es 593 Beamte und Angestellte, darunter 531 Fahrbedienstete.

Von den vor 25 Jahren in den städtischen Dienst übernommenen Angestellten der Straßenbahn befinden sich heute noch 40 im Dienst. Aus Anlaß der 25jährigen Zugehörigkeit zur Stadt wurde ihnen von Herrn Bürgermeister Sauer im Auftrage des Stadtrats ein Ehrendiplom überreicht. Mit einer Ansprache übermittelte der Herr Bürgermeister den bewährten Beamten den Dank der Stadtverwaltung. In einem kurzen Rückblick wies er auf die große Entwicklung und den Ausbau des städtischen Straßenbahnnetzes hin und

Advertisement for a wall calendar (Wandkalender) from Badische Presse, featuring a large graphic of the number 1928 and the publisher's name.

gab der Hoffnung Ausdruck, daß es den Jubilaren vergönnt sein möge, noch recht lange in ungetrübtter Gesundheit im Dienste der Stadtverwaltung und der Straßenbahn zu arbeiten.

Nachstehend die Namen der Jubilare: Bäumer Ambros, Oberwagenführer, Bauer Jakob, Oberkassierer, Bauersfeld Karl, Gelberheber, Berger Ludwig, Nagmeister, Weidert Franz, Verwaltungsassistent, Daum Ferdinand, Verwaltungsassistent, Deisberg Paul, Betriebsinspektor, Dör August, Oberwagenführer, Dannenmeyer Robert, Oberwagenführer, Eisele Wilhelm, Oberkassierer, Fäger Josef, Maschinenmeister, Gauger August, Oberkassierer, Gräfer Ernst, Werkmeister, Haberborn Ernst, Werkmeister, Haack Ambrosius, Hausverwalter, Hagenborn Adam, Werkführer, Held Josef, Betriebsoberinspektor, Heugel Gottlieb, Oberkassierer, Höger IV Friedrich, Oberkassierer, Höger Jakob, Oberinspektor, Holz Karl, Oberinspektor, Hornung Adam, Maschinenmstr., Jaag I Johann, Hausmeister, Jacob Stefan, Oberkassierer, Jost Jakob, Hausmeister, Kögel Karl, Oberkassierer, König David, Oberkassierer, König Friedrich, Oberwagenführer, Kohl Georg, Oberkassierer, Kopf Friedrich, Oberkassierer, Kost Julius, Oberkassierer, Kutzer Paul, Oberkassierer, Keimertoll Math., Hausverwalter, Mayer J., Oberkassierer, Müller I Georg, Oberkassierer, Müller I Wilhelm, Oberkassierer, Mühl Georg, Oberinspektor, Nenninger Josef, Oberkassierer, Pfisteria Friedr., Oberkassierer, Roster Maximilian, Oberinspektor, Saitter Karl, Kassienassistent, Schraff Josef, Oberkassierer, Schupp Eduard, Oberwagenführer, Schweitzer Karl, Hausverwalter, Seyffarth Christian, Verwaltungsinspektor, Seyffert Emil, Verwaltungsinspektor, He Bernh., Werkmeister, Strittmayer Gottfr., Oberkassierer, Strölein Georg, Oberinspektor, Trudenmüller Karl, Oberkassierer, Veiter I Karl, Oberkassierer, Weidenhöfer Johann, Fahrmeister, Weiß Friedrich, Hausverwalter, Wüst Heinrich, Oberkassierer, Zabler August, Oberkassierer, Zimmermann Leopold, Maschinenf.

Arbeitsjubiläum. Bei der Sinner- u. G. Karlsruhe-Gründer konnten in diesem Jahre wieder 8 Angestellte und 21 Arbeiter für eine 25jährige Tätigkeit im Betriebe ausgezeichnet werden. Außerdem erhielten im Laufe dieses Jahres 2 Arbeiter für über 40jährige treue Mitarbeit das Glanzmünzchen und Anerkennungs schreiben des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg. Herr Betriebsdirektor Meißner Rudolf Sinner dankte den Jubilaren für ihre treue Mitarbeit und überreichte ihnen die Ehrenmedaille nebst Diplom des Verbandes Süddeutscher Industrieller bzw. ein entsprechendes Geldgeschenk.

Der Einbruch in die Justizkassie.

Die Personalien des dritten Täters festgestellt. — Auf der Spur des Einbrecher.

Der verwegene Einbruch in die Justizkassie im Landgerichtsgebäude in der Hans-Thomastraße bildet auch weiterhin das Tagesgespräch in der Stadt. Die Kriminalpolizei verfolgt eine bestimmte Spur, da ihr durch die Angaben des Chauffeurs der Auto-Drohske, welche die drei Gauner am Freitag früh nach Mannheim gebracht hat, die näheren Angaben über das Aussehen der drei Täter zur Verfügung stehen. Mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit sind diese drei Jahrgäste die Täter des Karlsruher Einbruches in die Justizkassie. Der Chauffeur hat, wie aus seinen Angaben zu entnehmen ist, die drei Jahrgäste in Mannheim in der Nähe des Bahnhofes abgesetzt. Es war bis jetzt nicht festzustellen, ob die drei Gauner sich dort zunächst in ein Hotel begeben haben, um sich etwas zu stärken, oder ob sie den nächsten erreichbaren Zug zur Flucht benutzten.

Die Polizei hat nunmehr auch die Personalien des dritten Täters durch Funkpruch an die Polizeibehörden des Reiches weitergegeben. Der Kleinste von den drei Einbrechern hat ein mageres, eingefallenes Gesicht, ein sogenanntes Vogelgesicht, tiefliegende Augen und trägt ein Augenglas. Es besteht der Verdacht, daß die für den Karlsruher Einbruch in Frage kommenden Täter vor etwa vierzehn Tagen den Einbruch in die katholische Kirchenkasse Mannheim unternommen haben, bei dem ebenfalls mit Schweißapparaten gearbeitet wurde und den Tätern 2000 Mark in die Hände fielen.

Bei dem Diebstahl in der Justizkassie haben die Täter nur das bare Geld mitgenommen und die Pfandbriefe, Obligationen und Gerichtskostenmarken im Werte von einigen hunderttausend Mark liegen lassen. Außer dem deutschen Geld haben die Täter auch 19 französische Franken mitgenommen. Da die Türe zu der Justizkassie durch ein besonderes Schloß mit kompliziertem Schlüssel gesichert ist, müssen die Täter ziemlich „sachverständig“ bei dem Einbruch vorgegangen sein. Der Hausmeister hat am Freitag vormittag um 1/7 Uhr beim Öffnen der Büroräumlichkeiten durch den durch das Sauerstoffgebläse verursachten Geräusch sofort gemerkt, daß etwas nicht in Ordnung ist. Er bemerkte sodann die erbrochenen Kassenschränke und benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei.

Das durch einen Anruf des Oberstaatsanwaltes gefuchte Mädchen, das in einem Geschäft in der Erbprinzenstraße schwarzes Tonpapier kaufte, hat sich bei der Staatsanwaltschaft gemeldet. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das Mädchen das schwarze Papier für eine Karlsruher Firma holte, und nicht wie vermutet wurde, für den Täter des Einbruches.

Stimmen aus dem Vorkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eisbahn Wehlplatz.

„Die Eisbahn auf dem Wehlplatz befahrbar! Diese Ankündigung hat bei den zahlreich auf dem Wehlplatz sich befindenden Eisfreunden berechtigten Unwillen erregt. Denn von einer benutzbaren Eisbahn konnte kaum gesprochen werden. Allenfalls stieß man auf Sand oder Steine, die aus dem Boden herausragten. Man kam eher in die Versuchung zu glauben, es hätte Glatteis gegeben, und damit's nicht so glatt wird, sei Sand gestreut worden. Die zuständige Behörde sollte in Zukunft doch etwas vorsichtiger in ihren Ankündigungen sein.“

Aus den Nachbarländern.

Herzrenalb, 31. Dezember. (Ehrung.) Unser Mitbürger D. Hebbing, Veteran von 1870/71, erhielt zu seinem 80. Geburtstag vom Reichspräsidenten v. Hindenburg ein herzliches Glückwunschschreiben mit einem Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with weather data for various stations including Karlsruhe, Mannheim, and Heidelberg, listing temperature, wind, and precipitation.

Allgemeine Witterungsübersicht. Baden hatte gestern wechselnd wolfiges Wetter ohne nennenswerte Schneefälle (Schneefangmald). Die Temperaturumkehr vermochte auf dem Feldberg das Maximum auf plus 0 Grad zu heben.

Der Herbst vor der französischen Küste liegende Wirbel hat sich nach Irland verlagert. Über Südfrankreich steigt heute früh der Druck bei zunehmender Erwärmung. Ebenso fällt sich die Mittelmeerdepression auf. Eine Druckrinne reicht jedoch als Ausläufer des Inselhochs vom Kanal bis zu den Balcaren und kann auch uns bei seinem Vorüberzug leicht überdeckende Wolken bringen.

Im allgemeinen behalten wir jedoch noch das wechselnde wolfige, weiterhin gemilderte Frostwetter.

Wetterausblick für Sonntag, den 1. Januar 1928. Wechselnd wolfig, weiterhin leichte Milderung des Frostes, höchstens vereinzelt Niederschläge.

Schneebericht vom 31. Dezember 1927. Der Frost hat im Gebirge mit zunehmender Benennung etwas nachgelassen, zu nennenswerten Schneefällen ist es noch nicht gekommen.

Wasserstand des Rheins.

Rhein, 31. Dezember, morgens 6 Uhr: 194 Stm., gef. 11 Stm. Main, 31. Dezember, morgens 6 Uhr: 378 Stm., gef. 7 Stm. Mannheim, 31. Dezember, morgens 6 Uhr: 265 Stm., gef. 19 Stm.

Advertisement for Rudolphstraße 28, I, verlegt. Dentist Eberhard Schumann.

Advertisement for Preisabschlag! Herren-Sohlen, geflickt oder genäht 2.00, Damen-Sohlen, geflickt oder genäht 2.20.

Advertisement for Unterricht. Theoretisch, Unterricht in Klavier, Orgel, Cello, v. erst. Klavier bis 4. hoch, Summ (1926).

Advertisement for Besichtigung und Nachhilfe in den Schulstunden, auch Wiederholung des alten Penlums übernimmt Prof. Dr. Arbeitsszeit täglich nachmitt. 2-3 Stunden.

Advertisement for Zwangsversteigerung. Am Dienstag, den 3. Januar 1928, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrstr. 15a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: (31302) 1 Fahrrad, 1 Sofa, 1 Tischstühle, 1 rotes Sofa, 1 Truhe.

Advertisement for Kaufgefuche. Kleines, gebrauchtes Harmonium gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 5824 an die Badische Presse.

Advertisement for Schreibraschine. Gebrauchte, gut erhaltene, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 5829 an die Badische Presse.

Advertisement for Beton-Mischmaschine. 100 Liter Inhalt, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 6025a an die Bad. W.

Advertisement for Fahrh. Bandsäge. In gutem Zustand, evtl. in Spalter, gegen bar zu kaufen gesucht. (5995a) Angeb. an Robert Wild, Mühlbach D. U. Heilbronn.

Advertisement for Benz-Lastwagen. nicht unter Baujahr 1924, gebraucht, gut erhalten, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 5997a an die Badische Presse erbeten.

Advertisement for Auto. gebraucht und reparaturbedürftig, 474 H.P., Marke egal, aus Vordachland zu kaufen gesucht. (5842) Kaver Sprauer, Greftern (Amt Wald).

Advertisement for Auto. gegen bar gesucht, bis 6 H.P., nicht unter Baujahr 1926. Angebote mit Beschreibung und Preisangabe unter Nr. 5825 an die Badische Presse.

Advertisement for Motorrad mit Seitenwagen. zur Warenbeförderung geeignet, gegen Barzahlung. Nur Angebote mit genauen Angaben und Preis finden Berücksichtigung. Angebote unter Nr. 6022a an die Bad. W.

Advertisement for 1 Motorrad. Marke Indian, 2 H.P., oder sonst eine erstklass. Marke, mit oder ohne Horn, evtl. auch ohne, gegen bar zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 5994a an die Bad. W.

Advertisement for Masten-Rolltische. gut erhalten, zu kauf. ges. Angebote u. Nr. 6707 an die Badische Presse.

Advertisement for Neujahrswunsch. Dame, ev. in den 40er Jahren, in gut. Verhältnissen und fast. Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit gut. Mann, nur Witwer, am 1. Jänner, abends späterer.

Advertisement for Heirat. Witwer, 47 Jahre alt, (Arbeiter) wünscht sich zu verheiraten. Witwe mit 1. Kind nicht ausgeschlossen. Angebote unter Nr. 6013a an die Badische Presse.

Advertisement for Heirat. Dame, ev. in den 40er Jahren, in gut. Verhältnissen und fast. Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit gut. Mann, nur Witwer, am 1. Jänner, abends späterer.

Advertisement for Heiratsgesuche. Heiraten! vermittelt frei distret. Anst. Frau R. Morath, Karlsruhe I, W., Kaiserstr. 64, 3. St. Gear. 1911. Telefon 4239. (15126)

Advertisement for Neujahrswunsch! Fräulein, aus gut. Familie, kath., häuslich und wissenschaftl. abg. musik. Vermögen derzeit 10 000 H. wünscht Bekanntschaft mit adob. Beamten, v. ba-montischer Ehe. Ehren-lache. Angebote unter Nr. 5836a an die Badische Presse Hil. Hauptpost.

Advertisement for Heirat. Witwer, 47 Jahre alt, (Arbeiter) wünscht sich zu verheiraten. Witwe mit 1. Kind nicht ausgeschlossen. Angebote unter Nr. 6013a an die Badische Presse.

Advertisement for Heirat. Dame, ev. in den 40er Jahren, in gut. Verhältnissen und fast. Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit gut. Mann, nur Witwer, am 1. Jänner, abends späterer.

Advertisement for Heirat. Dame, ev. in den 40er Jahren, in gut. Verhältnissen und fast. Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit gut. Mann, nur Witwer, am 1. Jänner, abends späterer.

Advertisement for Heirat. Dame, ev. in den 40er Jahren, in gut. Verhältnissen und fast. Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit gut. Mann, nur Witwer, am 1. Jänner, abends späterer.

Advertisement for Hypothekengelder. sofort verfügbar bei Bankhaus W. LUEG FREIBURG 5989a Franziskanerstrasse 11 Telephon 2841

Advertisement for Fabrik- und Lagerhallen, Autogaragen. Hermann Schwarz, Breidenstein 20, Kr. Biedenkopf.

Der Tiger

ROMAN von JULIUS REGIS
Autorisierte Übersetzung von Mergell
Amerikanisches Copyright by Robert Loeb, Stuttgart 1927.

Fortsetzung.

Wie ich eben sagt, Monfranz: Alexander ist so verflucht dünn, daß alles davon abhängt, wer ihn in der Hand hat. Und nachdem zufälligerweise ich ihn in die Hand bekommen habe, so seien Sie überzeugt davon, daß ich ihm einen Lang ausschalten werde, von dem er sich nichts hat träumen lassen.
In den goldenen Pupillen des Phylantrophon sah der Journalist dielebe unendliche Ruhe wie bei einem alten, philosophischen, kalten Kater, und er sagte höflich:
„Dann werde ich mehr und mehr überzeugt, Monsieur Cray!“
Er versuchte sich und ging.
„Nicht fange ich an, ein wenig von dem Gange zu verstehen,“ dachte Wallton, „es ist also etwas Entscheidendes im Werte? Der Hengstsel beginnt zu brodeln, daß wird man Geister in seinem Leadtiller dumm?“
Wallton trauerte die Lippen und schlug mit dem Stock durch die Luft, daß es pfliff.
„Vielleicht! Aber doch nicht so untagbar dumm!“
Er erinnerte sich an einen Schachausdruck: Schwarz brachte jetzt ein brillantes Reuieropfer...
Der Journalist pfliff.
Ja, aber wenn man Leadtiller zum Sprechen bringen könnte? Nicht jetzt, aber später?
Wenn der ausgezeichnete Meisterherzog a. D. mit der Mörders-physiognomie verziehen würde, daß er trotz allem nur — ein brillantes Reuieropfer war?
Als Walltons Crays Haus raus verließ, hatte er Leadtiller nirgends mehr gesehen. Der Mann hielt sich versteckt. Wusste er, in welchem öffentlichen Spiel er verwickelt war? Das war ein Nebenproblem, worüber man nachdenken konnte.
In tiefe Gedanken versunken, kehrte der Journalist nach Hause zurück.
Er fand Rambouillet mit einem Kuvert in der Hand dastehen, das er neugierig betrachtete.
„Mein lieber Herr,“ sagte der Journalist, „Leadtiller und ich hatten einen kleinen Wortwechsel...“
„Wirklich, und wozu sprachen Sie?“
„Er schlug zuerst zu, aber ich machte ihn dann mit einem schärferen Argument sprachlos. Mein Freund Cray ersüßte den Streit zu meinen Gunsten...“
„Sie und Ihr Phylantrophon!“ rief er mit kühn blickenden Augen.
„Ich bewundere eine solche Freundschaft, treu und dauerhaft, — vor allem dauerhaft!“
Wallton sah ihn an.
„Bis zum Tode!“ sagte er leise und seine Kehlkugel zitterte.
Rambouillets Lächeln verschwand.
Der Journalist griff mit einer heftigen Bewegung nach einer Zigarette und begann rauchend auf und ab zu wandern.
„Die Beweise!“ murmelte er. „Ich muß die Beweise haben, dann...“
„Zuverlässig“, bemerkte Rambouillet bescheiden, „sol man nicht seine Korrespondenz vernachlässigen.“
Und er reichte dem Journalisten den Brief.

Ein paar Sekunden lang hatte Wallton so trübe ein wahres Schwindelgefühl. Er war es, der diesen Teil des Geheimnisses ge-klügelt hatte. Er hatte den wirklichen Jovak von Clarendons heimlichen Besuch in Stockholm durchgesehen und der Polizei einen Wind gegeben.
Clarendons Stillschlag nicht in Paris, London oder New York — sondern in Stockholm! In Stockholm, wo Suzanne Christmann war! In Stockholm, wo somit selbstverständlich alle Hauptpersonen des Dramas sich versammeln mußten, um das hohe Spiel um die Millio-nen zu spielen!
Inzwischen sprach der Chef weiter:
„Die Bedingungen waren allerdings ein wenig ungewöhnlich, aber nicht so ungewöhnlich, daß die Bank daraus besonders aufmerk-sam werden konnte. Wenn das nach Ablauf von fünf Jahren unersüßet blieb, sollte die Bank es öffnen lassen und mit keinem Anhalt nach den im nachhinein befindlichen Bestimmungen verfahren. Was gewöhnlich hat die Bank den einen Schlüssel. Clarendon nahm den andern. Das nach ist also unter dem Namen John Smith gemietet. Sollte sich indes John Smith nicht einstellen, so hat die Bank ein Kupon in Verwahrung, eine Art Uebernahmepfand, das von Suzanne Christman unterschrieben ist, welche sich jedergelt durch ihre Unter-schrift und den Besitz des Schlüssels legitimieren und Zutritt zu dem Bankfach erhalten kann. Verstehen Sie jetzt? Das Problem ist gelöst mit bewundernswürdiger Vorsicht vorgegangen. Das Problem ist gelöst, gänzlich Millionen in Wertpapieren vorfinden! Nichts ist ein-süßer!“
Ein ungewöhnlicher Lärm wurde draußen im Korridor laut, ein erregtes Stimmengewirr...
„Es wundert mich nicht,“ schloß der Chef nachdenklich, „daß Sie das alles nicht wußten, Herr Wallton!“
Das Gesicht der Fremde, das der Journalist über die Mitteilung des Chefs empfanden hatte, war schon verschwunden. Er dachte an den Mann, den er und Rambouillet eben frei und untagbar in Partagan 3 gesehen hatten, und er fragte:
„Warum glaubten Sie, daß ich das wußte?“
„Weil Frau Christman hier war...“
„Sie ist hier gewesen?“
„Ja, sie war hier und holte den Schlüssel, Herr Wallton!“
„Was sagen Sie — Frau Christman war hier?“
„Ja, sie war um fünf Uhr hier und holte in Ihrem Auftrage den Schlüssel!“
Der Journalist erschauerte, und alles vergeblich prüfte er auf den Detektivchef zu und sagte ihm bei den Schultern.
„Ich habe mit ihr heute noch kein Wort gesprochen!“ sagte er leise und heftig.
Die Tür wurde aufgestoßen, und ein Mann trat ein wie ein wildes Tier ins Zimmer hinein. Er war ohne Hut, mit aufgerissenen Ärgern, seine Kleider in Unordnung und schweißig, und er stieß hervor:
„Herr Detektivchef, Frau Christman ist verschwunden!“
Hinter ihm lag Aspeland mit vergerietem Gesicht. Er blieb an der Tür stehen und rief heiter:
„Herr Detektivchef, Frau Christman ist verschwunden!“
Die Katalitrophe...
Maurice Wallton und der Detektivchef wechselten einen entsetzten Blick. Der letztere tat einige kurze Schritte nach der Tür zu, machte aber auf halbem Wege kehrt und kam in seinen Stuhl.
Der Journalist schloß die Augen. Alles, was er ausgerichtet hatte, war umsonst: Suzanne war in den Händen ihres Feindes!
Es hieß mit allem wieder von vorne anfangen...
Der Detektivchef sprang auf. Sein Stuhl fiel hinter ihm an Boden. Er hütelte auf Aspeland zu, rief ihn mit einem Ausdruck Zimmer hinein, schloß die Tür und donnerte:
„Wehen Sie kurz Rapport!“
Aspelands Miene verzerrte sich noch mehr. Er rief sich zu sammen und fing an zu sprechen, heiser und schlös wie im Schlaf:
„Frau Christman bekam um vier Uhr ein Telegramm. Sie zeigte es mir. Es handelte von: „Holen Sie sofort den Schlüssel, wichtige Neuigkeiten. Erwarten Sie mich in der Villa Kola. Bitte das Telefon unterbrechen lassen.“
Der Detektiv wandte sich um.
„Haben Sie das Telegramm abgeschrieben, Herr Wallton?“
Der Journalist nickte die Häute.
„Mein!“ lächelte er.
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 7. Januar.)

„Sehr interessant,“ stimmte Wallton zu. „Aber es gibt ein, das noch interessanter ist.“
„Ah, Sie meinen Partagan 1?“
„Das ist auch nicht uninteressant. Aber eben jetzt dachte ich an ein anderes.“
„An welches denn?“
„Walter Crays Haus in Paris!“
„Was hat das mit dem Missetäter Henriques zu tun?“
„Nicht gar so wenig!“
„So, so, nicht gar so wenig. Monsieur Wallton! Aber Sie müssen doch angeben, daß, nachdem der Missetäter Henriques nicht aus Partagan 3 herausgekommen ist, er irgendwo noch in Paris gatan 3 vorhanden sein muß.“
Wallton antwortete nicht. Er dachte ein wenig nach, dann sagte er:
„Einer von uns muß hier bleiben.“
In den Kopf gefeßt, ihrem Freund Henriques eine ganz neue Sorte Missetäter beibringen! Die Revolververitate, Monsieur Wallton!
„Wenn Sie ein wenig warten,“ sagte der Journalist, „so werde ich bald mit Publitum zurück sein. Ich spreche nämlich jetzt zum Detektivchef!“
Heuteabendes Kapitel.

Maurice Wallton ließ sich nur ungern Rambouillet in Partagan 3 stellen, aber es war notwendig, die Hilfe der Polizei zu dem bevorstehenden zu erlangen.
Auf Sturegatan hielt er eine unbedachte Automobildroßke an, und der Chauffeur, der den Journalisten kannte, fuhr ihn wie ein Sturmwind durch die Stadt. Rote Herren verloren ihre Zylinderhüte und ältere Frauenzimmer ließen sich auf die Trottoirante, als sie vorbeilaufen. Man betrachtete sie lächerlich als ein Wunder, daß nur vier Polizisten sie während dieser wilden Fahrt auf-schrieben.
Ein Viertel nach sieben Uhr stand Wallton vor dem Detektiv-gef. Dieser kam ihm mit ausgebreiteter Hand und einem siegersolchen Lächeln entgegen.
„Sieh doch, endlich — willkommen! Ich lache schon seit heute mittig nach Ihnen. Aber das ist merkwürdig — Sie kommen allein!“
„Ja, ich komme allein. Rambouillet steht in Partagan auf Wache.“
„Es handelt sich um Sekunden, und ich brauche Ihre Hilfe...“
„Aber, mein Vetter, das hat wohl nicht morgen Eile,“ sagte der Chef erkannt. „Die Sache muß ja doch bis morgen warten!“
Wallton sah den Chef an. Er verstand nicht. Bis morgen? Als der Chef Walltons verwundertes Gesicht sah, wurde er leiter-jetzt verwirrt.
„Aber, um alles in der Welt, Sie haben doch wohl gehört...“
Wallton trat einen Schritt vor.
„Was?“
„Ich glaube, Frau Christman...“
„Ich nahm an, daß Sie und der Detektivchef, dessen Gesicht bei Walltons fragendem Ausdruck wurde, tief aus,“
„Ja, wissen Sie denn wirklich nicht? Wissen Sie nicht, daß Clarendons Bankfach heute aufgefunden worden ist?“
„Aufgefunden?“
„Ja, die Anweisungen, die Sie dieser Tage gegeben hatten, waren vollkommen richtig. Ich folgte ihnen, und Clarendons Stahls-fach ist heute gefunden worden, hier — in Stockholm!“
Der Journalist verzog für einen Augenblick alles andere, eine Note leuchtete auf seinen Wangen auf und er sagte:
„Es war also richtig?“
„Ja, Sie hatten recht. Als Felix Clarendon nach Stockholm reiste, geschah es, um die Millionen hier zu deponieren. Es war nicht notwendig, in ganz Europa und Amerika nach dem Bankfach zu suchen. Die ganze Zeit war es hier — in Reichweite. Ein Spaziergang von fünfzehn Minuten, und wir sind dort!“
„Wo?“
„In der Standinavischa Kredit Aktiengesellschaft. Anfang August 1913 kam ein Mann, der sich John Smith nannte, und mietete ein Stachfach in der Standinavischa Kredit-Bank. Diese Person war Felix Clarendon, und in dem nach deponierte er die zwanzig Millionen, wahrscheinlich in Form von Obligationen und anderen Wertpapieren. Vom Jahre 1913 an bis jetzt ist das nach unange-kocht geblieben, ohne daß jemand verlangt hätte, es zu öffnen, und die Bank hatte keine Bekanntschaft, sich damit zu befassen, da der Mann für fünf Jahre gemietet und die Miete im voraus bezahlt hatte!“

„Aber es gibt ein, das noch interessanter ist.“
„Ah, Sie meinen Partagan 1?“
„Das ist auch nicht uninteressant. Aber eben jetzt dachte ich an ein anderes.“
„An welches denn?“
„Walter Crays Haus in Paris!“
„Was hat das mit dem Missetäter Henriques zu tun?“
„Nicht gar so wenig!“
„So, so, nicht gar so wenig. Monsieur Wallton! Aber Sie müssen doch angeben, daß, nachdem der Missetäter Henriques nicht aus Partagan 3 herausgekommen ist, er irgendwo noch in Paris gatan 3 vorhanden sein muß.“
Wallton antwortete nicht. Er dachte ein wenig nach, dann sagte er:
„Einer von uns muß hier bleiben.“
In den Kopf gefeßt, ihrem Freund Henriques eine ganz neue Sorte Missetäter beibringen! Die Revolververitate, Monsieur Wallton!
„Wenn Sie ein wenig warten,“ sagte der Journalist, „so werde ich bald mit Publitum zurück sein. Ich spreche nämlich jetzt zum Detektivchef!“
Heuteabendes Kapitel.

Maurice Wallton ließ sich nur ungern Rambouillet in Partagan 3 stellen, aber es war notwendig, die Hilfe der Polizei zu dem bevorstehenden zu erlangen.
Auf Sturegatan hielt er eine unbedachte Automobildroßke an, und der Chauffeur, der den Journalisten kannte, fuhr ihn wie ein Sturmwind durch die Stadt. Rote Herren verloren ihre Zylinderhüte und ältere Frauenzimmer ließen sich auf die Trottoirante, als sie vorbeilaufen. Man betrachtete sie lächerlich als ein Wunder, daß nur vier Polizisten sie während dieser wilden Fahrt auf-schrieben.
Ein Viertel nach sieben Uhr stand Wallton vor dem Detektiv-gef. Dieser kam ihm mit ausgebreiteter Hand und einem siegersolchen Lächeln entgegen.
„Sieh doch, endlich — willkommen! Ich lache schon seit heute mittig nach Ihnen. Aber das ist merkwürdig — Sie kommen allein!“
„Ja, ich komme allein. Rambouillet steht in Partagan auf Wache.“
„Es handelt sich um Sekunden, und ich brauche Ihre Hilfe...“
„Aber, mein Vetter, das hat wohl nicht morgen Eile,“ sagte der Chef erkannt. „Die Sache muß ja doch bis morgen warten!“
Wallton sah den Chef an. Er verstand nicht. Bis morgen? Als der Chef Walltons verwundertes Gesicht sah, wurde er leiter-jetzt verwirrt.
„Aber, um alles in der Welt, Sie haben doch wohl gehört...“
Wallton trat einen Schritt vor.
„Was?“
„Ich glaube, Frau Christman...“
„Ich nahm an, daß Sie und der Detektivchef, dessen Gesicht bei Walltons fragendem Ausdruck wurde, tief aus,“
„Ja, wissen Sie denn wirklich nicht? Wissen Sie nicht, daß Clarendons Bankfach heute aufgefunden worden ist?“
„Aufgefunden?“
„Ja, die Anweisungen, die Sie dieser Tage gegeben hatten, waren vollkommen richtig. Ich folgte ihnen, und Clarendons Stahls-fach ist heute gefunden worden, hier — in Stockholm!“
Der Journalist verzog für einen Augenblick alles andere, eine Note leuchtete auf seinen Wangen auf und er sagte:
„Es war also richtig?“
„Ja, Sie hatten recht. Als Felix Clarendon nach Stockholm reiste, geschah es, um die Millionen hier zu deponieren. Es war nicht notwendig, in ganz Europa und Amerika nach dem Bankfach zu suchen. Die ganze Zeit war es hier — in Reichweite. Ein Spaziergang von fünfzehn Minuten, und wir sind dort!“
„Wo?“
„In der Standinavischa Kredit Aktiengesellschaft. Anfang August 1913 kam ein Mann, der sich John Smith nannte, und mietete ein Stachfach in der Standinavischa Kredit-Bank. Diese Person war Felix Clarendon, und in dem nach deponierte er die zwanzig Millionen, wahrscheinlich in Form von Obligationen und anderen Wertpapieren. Vom Jahre 1913 an bis jetzt ist das nach unange-kocht geblieben, ohne daß jemand verlangt hätte, es zu öffnen, und die Bank hatte keine Bekanntschaft, sich damit zu befassen, da der Mann für fünf Jahre gemietet und die Miete im voraus bezahlt hatte!“

„Aber es gibt ein, das noch interessanter ist.“
„Ah, Sie meinen Partagan 1?“
„Das ist auch nicht uninteressant. Aber eben jetzt dachte ich an ein anderes.“
„An welches denn?“
„Walter Crays Haus in Paris!“
„Was hat das mit dem Missetäter Henriques zu tun?“
„Nicht gar so wenig!“
„So, so, nicht gar so wenig. Monsieur Wallton! Aber Sie müssen doch angeben, daß, nachdem der Missetäter Henriques nicht aus Partagan 3 herausgekommen ist, er irgendwo noch in Paris gatan 3 vorhanden sein muß.“
Wallton antwortete nicht. Er dachte ein wenig nach, dann sagte er:
„Einer von uns muß hier bleiben.“
In den Kopf gefeßt, ihrem Freund Henriques eine ganz neue Sorte Missetäter beibringen! Die Revolververitate, Monsieur Wallton!
„Wenn Sie ein wenig warten,“ sagte der Journalist, „so werde ich bald mit Publitum zurück sein. Ich spreche nämlich jetzt zum Detektivchef!“
Heuteabendes Kapitel.

Maurice Wallton ließ sich nur ungern Rambouillet in Partagan 3 stellen, aber es war notwendig, die Hilfe der Polizei zu dem bevorstehenden zu erlangen.
Auf Sturegatan hielt er eine unbedachte Automobildroßke an, und der Chauffeur, der den Journalisten kannte, fuhr ihn wie ein Sturmwind durch die Stadt. Rote Herren verloren ihre Zylinderhüte und ältere Frauenzimmer ließen sich auf die Trottoirante, als sie vorbeilaufen. Man betrachtete sie lächerlich als ein Wunder, daß nur vier Polizisten sie während dieser wilden Fahrt auf-schrieben.
Ein Viertel nach sieben Uhr stand Wallton vor dem Detektiv-gef. Dieser kam ihm mit ausgebreiteter Hand und einem siegersolchen Lächeln entgegen.
„Sieh doch, endlich — willkommen! Ich lache schon seit heute mittig nach Ihnen. Aber das ist merkwürdig — Sie kommen allein!“
„Ja, ich komme allein. Rambouillet steht in Partagan auf Wache.“
„Es handelt sich um Sekunden, und ich brauche Ihre Hilfe...“
„Aber, mein Vetter, das hat wohl nicht morgen Eile,“ sagte der Chef erkannt. „Die Sache muß ja doch bis morgen warten!“
Wallton sah den Chef an. Er verstand nicht. Bis morgen? Als der Chef Walltons verwundertes Gesicht sah, wurde er leiter-jetzt verwirrt.
„Aber, um alles in der Welt, Sie haben doch wohl gehört...“
Wallton trat einen Schritt vor.
„Was?“
„Ich glaube, Frau Christman...“
„Ich nahm an, daß Sie und der Detektivchef, dessen Gesicht bei Walltons fragendem Ausdruck wurde, tief aus,“
„Ja, wissen Sie denn wirklich nicht? Wissen Sie nicht, daß Clarendons Bankfach heute aufgefunden worden ist?“
„Aufgefunden?“
„Ja, die Anweisungen, die Sie dieser Tage gegeben hatten, waren vollkommen richtig. Ich folgte ihnen, und Clarendons Stahls-fach ist heute gefunden worden, hier — in Stockholm!“
Der Journalist verzog für einen Augenblick alles andere, eine Note leuchtete auf seinen Wangen auf und er sagte:
„Es war also richtig?“
„Ja, Sie hatten recht. Als Felix Clarendon nach Stockholm reiste, geschah es, um die Millionen hier zu deponieren. Es war nicht notwendig, in ganz Europa und Amerika nach dem Bankfach zu suchen. Die ganze Zeit war es hier — in Reichweite. Ein Spaziergang von fünfzehn Minuten, und wir sind dort!“
„Wo?“
„In der Standinavischa Kredit Aktiengesellschaft. Anfang August 1913 kam ein Mann, der sich John Smith nannte, und mietete ein Stachfach in der Standinavischa Kredit-Bank. Diese Person war Felix Clarendon, und in dem nach deponierte er die zwanzig Millionen, wahrscheinlich in Form von Obligationen und anderen Wertpapieren. Vom Jahre 1913 an bis jetzt ist das nach unange-kocht geblieben, ohne daß jemand verlangt hätte, es zu öffnen, und die Bank hatte keine Bekanntschaft, sich damit zu befassen, da der Mann für fünf Jahre gemietet und die Miete im voraus bezahlt hatte!“

„Aber es gibt ein, das noch interessanter ist.“
„Ah, Sie meinen Partagan 1?“
„Das ist auch nicht uninteressant. Aber eben jetzt dachte ich an ein anderes.“
„An welches denn?“
„Walter Crays Haus in Paris!“
„Was hat das mit dem Missetäter Henriques zu tun?“
„Nicht gar so wenig!“
„So, so, nicht gar so wenig. Monsieur Wallton! Aber Sie müssen doch angeben, daß, nachdem der Missetäter Henriques nicht aus Partagan 3 herausgekommen ist, er irgendwo noch in Paris gatan 3 vorhanden sein muß.“
Wallton antwortete nicht. Er dachte ein wenig nach, dann sagte er:
„Einer von uns muß hier bleiben.“
In den Kopf gefeßt, ihrem Freund Henriques eine ganz neue Sorte Missetäter beibringen! Die Revolververitate, Monsieur Wallton!
„Wenn Sie ein wenig warten,“ sagte der Journalist, „so werde ich bald mit Publitum zurück sein. Ich spreche nämlich jetzt zum Detektivchef!“
Heuteabendes Kapitel.

Maurice Wallton ließ sich nur ungern Rambouillet in Partagan 3 stellen, aber es war notwendig, die Hilfe der Polizei zu dem bevorstehenden zu erlangen.
Auf Sturegatan hielt er eine unbedachte Automobildroßke an, und der Chauffeur, der den Journalisten kannte, fuhr ihn wie ein Sturmwind durch die Stadt. Rote Herren verloren ihre Zylinderhüte und ältere Frauenzimmer ließen sich auf die Trottoirante, als sie vorbeilaufen. Man betrachtete sie lächerlich als ein Wunder, daß nur vier Polizisten sie während dieser wilden Fahrt auf-schrieben.
Ein Viertel nach sieben Uhr stand Wallton vor dem Detektiv-gef. Dieser kam ihm mit ausgebreiteter Hand und einem siegersolchen Lächeln entgegen.
„Sieh doch, endlich — willkommen! Ich lache schon seit heute mittig nach Ihnen. Aber das ist merkwürdig — Sie kommen allein!“
„Ja, ich komme allein. Rambouillet steht in Partagan auf Wache.“
„Es handelt sich um Sekunden, und ich brauche Ihre Hilfe...“
„Aber, mein Vetter, das hat wohl nicht morgen Eile,“ sagte der Chef erkannt. „Die Sache muß ja doch bis morgen warten!“
Wallton sah den Chef an. Er verstand nicht. Bis morgen? Als der Chef Walltons verwundertes Gesicht sah, wurde er leiter-jetzt verwirrt.
„Aber, um alles in der Welt, Sie haben doch wohl gehört...“
Wallton trat einen Schritt vor.
„Was?“
„Ich glaube, Frau Christman...“
„Ich nahm an, daß Sie und der Detektivchef, dessen Gesicht bei Walltons fragendem Ausdruck wurde, tief aus,“
„Ja, wissen Sie denn wirklich nicht? Wissen Sie nicht, daß Clarendons Bankfach heute aufgefunden worden ist?“
„Aufgefunden?“
„Ja, die Anweisungen, die Sie dieser Tage gegeben hatten, waren vollkommen richtig. Ich folgte ihnen, und Clarendons Stahls-fach ist heute gefunden worden, hier — in Stockholm!“
Der Journalist verzog für einen Augenblick alles andere, eine Note leuchtete auf seinen Wangen auf und er sagte:
„Es war also richtig?“
„Ja, Sie hatten recht. Als Felix Clarendon nach Stockholm reiste, geschah es, um die Millionen hier zu deponieren. Es war nicht notwendig, in ganz Europa und Amerika nach dem Bankfach zu suchen. Die ganze Zeit war es hier — in Reichweite. Ein Spaziergang von fünfzehn Minuten, und wir sind dort!“
„Wo?“
„In der Standinavischa Kredit Aktiengesellschaft. Anfang August 1913 kam ein Mann, der sich John Smith nannte, und mietete ein Stachfach in der Standinavischa Kredit-Bank. Diese Person war Felix Clarendon, und in dem nach deponierte er die zwanzig Millionen, wahrscheinlich in Form von Obligationen und anderen Wertpapieren. Vom Jahre 1913 an bis jetzt ist das nach unange-kocht geblieben, ohne daß jemand verlangt hätte, es zu öffnen, und die Bank hatte keine Bekanntschaft, sich damit zu befassen, da der Mann für fünf Jahre gemietet und die Miete im voraus bezahlt hatte!“

„Aber es gibt ein, das noch interessanter ist.“
„Ah, Sie meinen Partagan 1?“
„Das ist auch nicht uninteressant. Aber eben jetzt dachte ich an ein anderes.“
„An welches denn?“
„Walter Crays Haus in Paris!“
„Was hat das mit dem Missetäter Henriques zu tun?“
„Nicht gar so wenig!“
„So, so, nicht gar so wenig. Monsieur Wallton! Aber Sie müssen doch angeben, daß, nachdem der Missetäter Henriques nicht aus Partagan 3 herausgekommen ist, er irgendwo noch in Paris gatan 3 vorhanden sein muß.“
Wallton antwortete nicht. Er dachte ein wenig nach, dann sagte er:
„Einer von uns muß hier bleiben.“
In den Kopf gefeßt, ihrem Freund Henriques eine ganz neue Sorte Missetäter beibringen! Die Revolververitate, Monsieur Wallton!
„Wenn Sie ein wenig warten,“ sagte der Journalist, „so werde ich bald mit Publitum zurück sein. Ich spreche nämlich jetzt zum Detektivchef!“
Heuteabendes Kapitel.

Maurice Wallton ließ sich nur ungern Rambouillet in Partagan 3 stellen, aber es war notwendig, die Hilfe der Polizei zu dem bevorstehenden zu erlangen.
Auf Sturegatan hielt er eine unbedachte Automobildroßke an, und der Chauffeur, der den Journalisten kannte, fuhr ihn wie ein Sturmwind durch die Stadt. Rote Herren verloren ihre Zylinderhüte und ältere Frauenzimmer ließen sich auf die Trottoirante, als sie vorbeilaufen. Man betrachtete sie lächerlich als ein Wunder, daß nur vier Polizisten sie während dieser wilden Fahrt auf-schrieben.
Ein Viertel nach sieben Uhr stand Wallton vor dem Detektiv-gef. Dieser kam ihm mit ausgebreiteter Hand und einem siegersolchen Lächeln entgegen.
„Sieh doch, endlich — willkommen! Ich lache schon seit heute mittig nach Ihnen. Aber das ist merkwürdig — Sie kommen allein!“
„Ja, ich komme allein. Rambouillet steht in Partagan auf Wache.“
„Es handelt sich um Sekunden, und ich brauche Ihre Hilfe...“
„Aber, mein Vetter, das hat wohl nicht morgen Eile,“ sagte der Chef erkannt. „Die Sache muß ja doch bis morgen warten!“
Wallton sah den Chef an. Er verstand nicht. Bis morgen? Als der Chef Walltons verwundertes Gesicht sah, wurde er leiter-jetzt verwirrt.
„Aber, um alles in der Welt, Sie haben doch wohl gehört...“
Wallton trat einen Schritt vor.
„Was?“
„Ich glaube, Frau Christman...“
„Ich nahm an, daß Sie und der Detektivchef, dessen Gesicht bei Walltons fragendem Ausdruck wurde, tief aus,“
„Ja, wissen Sie denn wirklich nicht? Wissen Sie nicht, daß Clarendons Bankfach heute aufgefunden worden ist?“
„Aufgefunden?“
„Ja, die Anweisungen, die Sie dieser Tage gegeben hatten, waren vollkommen richtig. Ich folgte ihnen, und Clarendons Stahls-fach ist heute gefunden worden, hier — in Stockholm!“
Der Journalist verzog für einen Augenblick alles andere, eine Note leuchtete auf seinen Wangen auf und er sagte:
„Es war also richtig?“
„Ja, Sie hatten recht. Als Felix Clarendon nach Stockholm reiste, geschah es, um die Millionen hier zu deponieren. Es war nicht notwendig, in ganz Europa und Amerika nach dem Bankfach zu suchen. Die ganze Zeit war es hier — in Reichweite. Ein Spaziergang von fünfzehn Minuten, und wir sind dort!“
„Wo?“
„In der Standinavischa Kredit Aktiengesellschaft. Anfang August 1913 kam ein Mann, der sich John Smith nannte, und mietete ein Stachfach in der Standinavischa Kredit-Bank. Diese Person war Felix Clarendon, und in dem nach deponierte er die zwanzig Millionen, wahrscheinlich in Form von Obligationen und anderen Wertpapieren. Vom Jahre 1913 an bis jetzt ist das nach unange-kocht geblieben, ohne daß jemand verlangt hätte, es zu öffnen, und die Bank hatte keine Bekanntschaft, sich damit zu befassen, da der Mann für fünf Jahre gemietet und die Miete im voraus bezahlt hatte!“

Hotel u. Speiserestaurant Friedrichshof
 Karlsruherstr. 28 Telefon 359
 Inh. WILH. ZIEGLER

NEUJAHR'S-MENÜ:

1.— Geflügelcrèmesuppe
 Geräucherte Ochsenbrust mit Meerrettigsauce u. Kartoffeln oder:
 Schweinekotelette mit Rosenkohl u. Kartoffeln oder:
 Kalbsbrat. m. Rosenkohl u. Kart.

1.50 Geflügelcrèmesuppe
 Hecht blau m. zerr. Butter u. Kart. oder:
 Schinken in Burgunder u. Nudeln oder:
 Kalbssteak m. Ei u. Tomatensalat oder:
 Wildschweinbraten n. Hubertus oder:
 Pariser Wildente im Topf Merinque mit Schlagsahne

2.20 Geflügelcrèmesuppe
 Gefüllte Blätterteigpastetchen Rehkeule m. Kart.-Crouquettes u. Kopfsalat oder Apfelkompott Merinque mit Schlagsahne

2.50 Geflügelcrèmesuppe
 Neujahr's-Karpfen blau m. zerr. Butter u. Kartoffeln oder:
 zeb. sc. remoulade u. Kart.-Salat Merinque mit Schlagsahne

Außerdem reichhaltige und preiswerte Tageskarte.

Ab 5 Uhr 31258
GROSSES KONZERT
 der Harmoniekapelle

WIENER-HOF-SPIELE
 Telefon 849. Bes.: Rich. Löwe.
HEUTE
SILVESTER-BALL
 KABARETT-TANZ
 Tisch-Bestellung erbeten. 31253

W MÖBEL
 egen Überfüllter Läger bieten wir zu sehr billigen Preisen an:
Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, kompl. Küchen
 u. s. w. 31298
 Jeder Besuch ist lohnend.
S. KRÄMER
 Möbel- und Bettenhaus
30 Kaiserstrasse 30
 Dem Ratenabkommend. Bad. Beamtenbank angeschl.

Gasthof zur Rose
 am Mühlburger Tor
Gemütliches Familien-Restaurant
 mäßige Preise
Neujahrstag: KONZERT
 abends 8-12 Uhr
 Entleere meinen werten Gästen die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
 31278 A. KÖLE, Witwe.

Meinen wert. Kunden. Wohltätigen und Bekannten ein glückliches Neujahr
Witwe E. Bär, Fie arin
 Belfortstr. 17. B1476

Tanzpartner
 gesucht, aus guter Gesellschaft, abends 8-12 Uhr, in der Nähe d. Badischen Hofes, in der Nähe d. Hauptpost erbeten.

Restaurant zum Augustiner
 Solfenstr. 73 Telefon 1003
Das Familienlokal der Weststadt
Silvester und Neujahrstag Konzert
H. Ketterer Doppel-Bock
Qualitätsweine - Prima Küche
 W. HUNKLER und FRAU
 B1553

Wer sucht der findet
 durch eine Zeitung in der Badischen Presse ist es möglich, das was er wünscht zu finden.

Mehlgerei
 nebst Haus mit Laden, sofort besiedbar, im Zentrum Anzahl 6-8000 M., nur Kolonnenangabe, unt. 30962 an die Bad. Pr.

GUT
 24' Mrs. in Oberbaden, Bodensee-Gegend 3 hr gute Güter, hochprima Gebäu- und Innen arch. schöner Besitz u. schöne Lage, volles schneidende, günstig zu 115,000,- verk. Ans. 40,000,- A. M. Klomann & Co., Güter-Makler, Frankfurt a. M. A 35 43

25% RABATT
 wegen Teil-Ausverkauf auf 31282

NICKEL HAUS KÖCHLIN
 Ritterstr. 5
 Eine wenig gebrauchte Clubgarnitur bestehend aus 1 Sofa, 2 Sessel, 2 Stühle, eichen, billig zu verkaufen. Ansuchen: Sonntag, 1. Jan., zwischen 10 und 2 Uhr. Kleofstr. 6, gegenüber v. Stadtpark. (31306)

Photo-Apparat
 (neu) 6 1/2 x 9 mit Selbstöffner 4.5, Compourverglas, billig zu verkaufen. Angebote mit Fr. 3.800 an die Badische Presse.

Jahrgänge, Dentisten, 1 elektr. Gängebohrmaschine, 120 W., 300 W., 1 kleine 1 Compumpfzug zu verkaufen. Optiker, Feinmechaniker, Uhrmacher 1. Platz, 300 W., zu verk. Angebote mit Fr. 3.800 an die Badische Presse.

Ein fast neuer, guter Wintermantel (Bürogröße) u. ein Paar gut erhaltene Herrenmäntel (Hans Fig.) zu verkaufen. Preisliste 3, 3. Etod. Schwarzer Fuchspelz weinrotene (31304) Mädchenweisse zu verkaufen. Kleofstr. Nr. 229, V. Gähler. Gebirgsstühle in (Koblenz) billig zu verkaufen. Ansuchen von abends 7 Uhr ab. (31518) Sammitrabe 3.

Verein Deutsch-Aus für das Ausland
 Männerortsgruppe, gegr. 1882.
 Mittwoch, 4. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Saal der „Vier Jahreszeiten“

Familienabend
 Vortrag des Oomannes des Bad. Landesverbandes, Herr Prof. MAENNER, Weinheim
Badische Spuren in Ungarn und Rumänien
 - Lichtbilder - 31289
 Freier Eintritt. Wir bitten unsere Mitglieder, auch die Frauen- u. Jugendgruppen um reg. Besuch. Die veranstaltenden Vereine: V. D. A. - Bad. Heimat. - Gesellschaft für deutsche Bildung. - Deutscher Sprachverein.

Fürstenberg-Bräu
 (früher Hotel Grosse)
 Samstag, 31. ds., ab 8 Uhr abends
Silvester-Feier mit Konzert
 wozu hiermit freundlichst einladen
 Carl Hauer u. Frau.
 NB. Ausschank von Gustator Starkbier.
 Gleichzeitig entbieten wir unseren geehrten Gästen, Freunden u. Gönnern ein herzliches
Prosit Neujahr!
 31255 D. O.

Zum Felseneck, Kriessstr. Nr. 117.
 Am Sonntag, den 1. Januar
Grosses Bockbierfest mit Stimmungskonzert
 wozu höfl. einladen Familie Stoll.

Kaffee Etzel
 Wilhelmstraße 19
Das Südstadt-Kaffee
 31178

Oststadt bleibt in der Oststadt
 und geht zum **Tanz** an Neujahr ins
„Rheinland“
 Degentfeldstraße 8.
 4-12 Uhr Jazz-Trio. 31180

PARKSCHLÖSSEL
 DURLACH - Idealer Aufenthalt.
Silvester- und Neujahr-Feier
BALL Silvester ab 8 bis 4 Uhr
 mit Neujahr ab 4 bis 12 Uhr

Kapitalien
 Technisch gebildeter Kaufmann
 25 J. alt, mit langjährig. Büro- u. Reiseerfahrung, wünscht sich ein. mittel. solb. Kapitalbetrag mit postl. 10,000.- bis 15,000. M. zu beteiligen, wo evtl. Einheirat geboten ist. Näheres in Auto vorhanden. Zuschriften unter Nr. 30837 an die Badische Presse.

2000 Mark
 auf 1 Jahr von Handwerkermeister gegen gute Verzinsung und monatl. Rückzahlung sof. gesucht. Angebote mit Fr. 3840 an die Badische Presse.

Beteiligung.
 Zwecks Uebernahme meines est. Geschäftes, hier am Plage, ist eingeführt, suche ich tüchtigen Teilhaber mit Kapital. Interessenten wollen Angebote unter Nr. 6024 an die Bad. Pr. einreichen.

100 Mark
 von Beamten auf einige Monate von Privat zu leihen gesucht.
 Unter Bins. Angebote mit Fr. 6.6. 3706 an die Bad. Presse. Filiale Hauptpost.

EINTRACHT-GASTSTÄTTEN

Zum Jahreswechsel
 entbieten allen ihren werten Gästen, Freunden u. Bekannten die
Herzlichsten Glückwünsche
 Georg und Marie Dachs.
 *
NEUJAHR'S-MENÜ

Gedeck zu Mk. 1.20
 Geflügelcrème-Suppe
 Kalbsfricandeau m. Champignon Spaghetti
 oder
 Rostbeef, engl.
 Rosenkohl - Röstkartoffel
 oder
 Jungschweinsrücken verschiedene Salate
 oder
 Gespicktes Mastochsenstück nach Esterhászy
 Kartoffelcrouquettes

Gedeck zu Mk. 2.50
 Echte Schilddrüsen-Suppe in Tassen
 Karpfen blau
 Geschlagene Trüffelbutter
 Salzkartoffeln
 Mastgans
 Rotkohl - Kastanien
 oder
 Brüsseler Poularde nach Gärtnerin Art
 Charlotte russe

Speisen nach der Karte, sowie Abendkarte
 in reichster Wahl. 31236

EIS-BAHN
 auf dem Albsportplatz beim Kühlen Krug
 1. Januar, von 11 bis 1 Uhr
KONZERT
 Gehetzte Räume
 Abendlaufen bis 10 Uhr
 31368

Restaurant Landsknecht
Silvester-Feier mit Konzert
 Neujahr-Menü 3 Mk.
 Consommé mit Fläcken
 Seezungenfilet sauce Cardinal, Salzkartoffel
 Ochsenrippenstück sauce bordelaise auf Ital. Art garniert
 Apfelkrapfen mit Schlagrahm ohne I. Gang 1.50 Mk.
 Sonntag, 1. Jan. 1928, vorm. 11 Uhr
Frühstücken-Konzert
 31378

Immobilien
Wildbad
 im Schwarzwald
 Weingarten sehr schön, eigene Villa mit ca. 20 Zimmern, Barocksaal, Bad, Gas, Elektr., Bad, arch. Garten mit vielen Obstbäumen. Vorhof neben als Privatbes. u. Pension. Sanatorium od. ähnlich. Angebote mit Fr. 2729 an die Badische Presse.

Hausverkauf
 neuerbaut
 10 Jahre neuer, 2 1/2 Stock, je 3 Zimmer, Küche, Veranda, Garten mit Zäunung, nach der besten Ertung, ist weit unterm Baukostenwert bei geringer Anzahlung zu verk. (31477) Kleofstr. 6, gegenüber v. Stadtpark. (31306)

Druckarbeiten
 werden reich und preiswert angefertigt in der
 Druckerei Ferdinand Biergarten.

Einfamilienhaus
 Sonnabst. Kreuzerstraße 5 gelegen, ohne Gegenüber, mit freiem Blick nach der Alb und den Bergen bestehend aus 2 Etagen mit 5 schönen großen Zimmern 2 Bädern, Bad Küche, Veranda nach der Straße, Terrasse nach dem Garten mit Bar und Sintergarten Gas, Wasser u. elektr. Licht sofort besiedbar zu günst. Bedingungen zu verkaufen (31259) Kleofstr. 6, gegenüber v. Stadtpark. (31306)

Zweitgrößte
Atlasen im Land

Taschenatlas vom Deutschen Reich
 Taschenatlas der ganzen Welt
 Herausgegeben von der BADISCHEN PRESSE
 Unentbehrlich fürs Haus fürs Büro.

Aus dem „Taschen-Atlas v. Deutschen Reich“
 Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 120 Seiten geographisch-statistische Nachweise / Flächeninhalt u. Bevölkerung. Alphabetisches Ortsverzeichnis / Verkehrsangaben / Orts- u. Stadtbevölkerung / Abgetretene Gebiete / Ehemalige Schutzgebiete.

Aus dem „Taschen-Atlas der ganzen Welt“
 Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 96 Seiten geographisch-statistische Nachweise für jeden Erdteil / Größenzahlen der Erde / Fläche und Tiefe der Meere, Meerengen / Bevölkerung der Erde / Währungen / See- und Landverkehr.

Vorzugspreis RM. 3.- für jede Ausgabe.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verlag der Badischen Presse, Karlsruhe, Lamstraße, Ecke Zirkel, durch die Zweiggeschäftsstellen Kaiserstraße 168 (gegenüber Hauptpost) und Werdlerplatz 34a. Bestellungen nehmen ferner unsere bekannten Agenturen, Tricker und Verkäufer entgegen. Der Versand nach auswärts erfolgt gegen Einzahlung von Mk. 3.- bzw. Mk. 6.- für beide Ausgaben einschl. Porto und Verpackung) Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 8359.

Bestellschein
An die Badische Presse, Karlsruhe
 Ich bestelle hiermit: *1 Taschenatlas vom Deutschen Reich zum Preise von Mk. 3.- *1 Taschenatlas der ganzen Welt zum Preise von Mk. 3.- *Beide Ausgaben zum Preise von Mk. 6.- postfrei!
 *Der Betrag ist durch Nachnahme zu erheben - ist auf Postscheckkonto Karlsruhe 8359 einbezahlt.
 Name: Ort:
 Straße: Haus-Nr.
 *Nichtgewünschtes bitte streichen.